

CURRICULUM

**FÜR DEN PRIMARBEREICH,
DIE SEKUNDARBEREICHE
UND DIE ERWACHSENENBILDUNG**

ALLGEMEINER TEIL



**KGL. NORWEGISCHES MINISTERIUM FÜR BILDUNG,
WISSENSCHAFT UND KIRCHLICHE ANGELEGENHEITEN**

Gesetz über die neunjährige Pflichtschule (Primarbereich und Sekundarbereich I)

§ 1 BILDUNGSaufTRAG

Die neunjährige Pflichtschule soll im Einverständnis und in Zusammenarbeit mit dem Elternhaus dazu beitragen, den Schülerinnen und Schülern eine christliche und moralische Erziehung zu geben, ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten zu entwickeln und ihnen eine gute Allgemeinbildung zu vermitteln, so daß sie in und für Familie und Gesellschaft zu nützlichen und selbständigen Individuen werden können.

Die Schule soll Geistesfreiheit und Toleranz fördern und bestrebt sein, gute Formen der Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern und zwischen Schule und Elternhaus zu entwickeln.

Gesetz über die weiterführende Schule (Sekundarbereich II)

§ 2 BILDUNGSaufTRAG

Die weiterführende Schule soll die Schülerinnen und Schüler auf eine berufliche Tätigkeit und auf gesellschaftliches Engagement vorbereiten, ihnen eine Grundlage für die weitere Ausbildung geben und sie in ihrer persönlichen Entwicklung unterstützen.

Die weiterführende Schule soll dazu beitragen, das Wissen um und das Verständnis für die christlichen Grundwerte, unser nationales Kulturerbe, die demokratischen Ideen und die wissenschaftliche Denk- und Arbeitsweise zu erweitern.

Die weiterführende Schule soll die Gleichberechtigung und Gleichstellung der Menschen, Geistesfreiheit und Toleranz, ökologisches Verständnis und internationale Mitverantwortung fördern.

Gesetz über die betriebliche Berufsausbildung

§ 1 ZWECK DES GESETZES

Dieses Gesetz zielt darauf ab, die fachliche Tüchtigkeit, das Verständnis und das Verantwortungsbewußtsein im Verhältnis zum gelernten Beruf, zur ausgeübten Tätigkeit und allgemein zur Gesellschaft weiterzuentwickeln.

§ 12.2

Die Auszubildenden sollen die Lernmöglichkeiten im Rahmen des Ausbildungsverhältnisses aktiv nutzen und zu einem guten Arbeitsklima und guter Zusammenarbeit beitragen.

Gesetz über die Erwachsenenbildung

§ 1 BILDUNGSaufTRAG

Ziel der Erwachsenenbildung ist es, den einzelnen dabei zu unterstützen, ein sinnvolleres Leben zu führen. Dieses Gesetz soll dazu beitragen, erwachsenen Menschen den gleichberechtigten Zugang zu Kenntnissen, Einsichten und Fertigkeiten zu ermöglichen, die die Wertvorstellungen und die persönliche Entwicklung des einzelnen fördern und die Grundlage für einen selbständigen Einsatz und die Zusammenarbeit mit anderen in Beruf und Gesellschaft stärken.

Gesetz über die Heimvolkshochschulen (folkehøgskoler)

§ 2 BILDUNGSaufTRAG

Die Heimvolkshochschulen sollen gemäß ihren Traditionen die Allgemeinbildung auf verschiedenen Alters- und Bildungsstufen fördern. Innerhalb des hiermit vorgegebenen Rahmens setzt der Schulträger die Wertgrundlage und die Zielsetzung der betreffenden Schule eigenständig fest.

Vorwort

In den vergangenen zwei bis drei Generationen haben sich in den Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen wesentliche Änderungen vollzogen: heute sind oft beide Elternteile berufstätig und verbringen einen größeren Teil ihrer Zeit außerhalb der Familie, während die Verbindung der jungen Menschen zum Arbeitsleben und zur dort stattfindenden Ausbildung schwächer geworden ist. Im letzten Jahrzehnt hat der starke Einfluß internationaler Medien noch zugenommen, und in der Schule sind mehrere Kulturen vertreten.

Das Schulsystem selbst erlebt große Reformen: z.B. die Einführung der täglichen Schülerbetreuung vor und nach dem Unterricht, die Einschulung im 6. statt im 7. Lebensjahr, die dreijährige weiterführende Schul- und Berufsbildung für alle und ein stärkerer fachlich-pädagogischer Zusammenhang zwischen den verschiedenen Bereichen des Bildungssystems. Die Veränderungen in der Gesellschaft und die Veränderungen in der Struktur des Bildungswesens machen eine Überarbeitung der Rahmenrichtlinien für den Inhalt der Schul-, Berufs- und Erwachsenenbildung notwendig. Der in den einschlägigen Gesetzen festgelegte Bildungsauftrag ist dabei zu beachten, und es ist erneut zu prüfen, ob dieser Bildungsauftrag in den bisherigen Curricula angemessen konkretisiert wurde.

Wenn in der neunjährigen Pflichtschule (Primarbereich und Sekundarbereich I) und in der weiterführenden Schul- und Berufsbildung (Sekundarbereich II) gleichzeitig große Reformen durchgeführt werden und wenn die Pflichtschule und die weiterführende Schule in Norwegen zu Teilen einer im positiven Wortsinne Volks-Schule werden, dann liegt es auf der Hand, daß die Lehrpläne für diese Bildungsbereiche auf eine gemeinsame Grundlage gestellt werden sollten. Als Ergebnis dieser Arbeit wird hiermit der allgemeine Teil des Curriculums vorgelegt, in dem der Zusammenhang der Ausbildung von der ersten Klasse bis zum Abschluß der Sekundarstufe II unter Einbeziehung der Erwachsenenbildung deutlich gemacht wird.

Vor der Bildungsreform ernannte das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kirchliche Angelegenheiten drei Arbeitsgruppen: eine für die Pflichtschule, eine für den weiterführenden Bereich und eine für die gesellschaftliche Perspektive dieses allgemeinen Teils des Curriculums. Die Entwürfe und Vorschläge dieser Arbeitsgruppen wurden dann vom Ministerium zusammengefaßt.

Ausgangspunkt ist der Bildungsauftrag in den Gesetzen über die neunjährige Pflichtschule, die weiterführende Schule, die betriebliche Berufsausbildung und die Erwachsenenbildung. Die entsprechenden Paragraphen sind vorstehend im Wortlaut wiedergegeben. Auf der nächsten Seite sind die wichtigsten Gesichtspunkte in diesen Bestimmungen systematisch geordnet. Diese grundlegenden Aspekte werden im allgemeinen Teil des Curriculums näher erläutert. Auch die zentralen Gedanken in den Rahmenrichtlinien für die Pflichtschule von 1987 und im allgemeinen Teil der bisher geltenden Lehrpläne für die weiterführende Schule wurden berücksichtigt. Schließlich wurden grundsätzliche Gesichtspunkte einbezogen, die das norwegische Parlament in den vergangenen zwei Jahren in zentralen bildungspolitischen Dokumenten formuliert hat.

Der allgemeine Teil des Curriculums für den Primarbereich und die Sekundarbereiche wurde in breitem Rahmen debattiert. Aufgrund der eingegangenen Stellungnahmen wurde der Text überarbeitet und dann dem Parlament zur Beschlußfassung vorgelegt. Das Storting hat sich dieser überarbeiteten Fassung ohne Änderungen angeschlossen.

Dieser allgemeine Teil des Curriculums bildet somit die verpflichtende Grundlage der Lehrpläne der Pflichtschule und der weiterführenden Schul- und Berufsbildung.

*Gudmund Hernes
Minister für Bildung, Wissenschaft
und Kirchliche Angelegenheiten*

DER GESETZLICHE BILDUNGS-AUFTRAG DER SCHUL- UND BERUFSBILDUNG

Im folgenden sind einige der grundlegenden Bildungsziele der Schulgesetze nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet, die in den einzelnen Kapiteln ausführlicher erläutert werden.

Die zitierten Gesetze werden dabei wie folgt markiert:

- Gesetz über die neunjährige Pflichtschule (Primarbereich und Sekundarbereich I)
- Gesetz über die weiterführende Schule (Sekundarbereich II)
- Gesetz über die betriebliche Berufsausbildung
- Gesetz über die Erwachsenenbildung
- Gesetz über die Heimvolkshochschulen

ELEMENTE DES GESETZLICHEN BILDUNGS-AUFTRAGES

RELIGION UND ETHISCHE ORIENTIERUNG

- christliche und moralische Erziehung
- dazu beitragen, das Wissen um und das Verständnis für die christlichen Grundwerte zu erweitern
- Verantwortungsbewußtsein
- die Wertvorstellungen des einzelnen fördern

- Geistesfreiheit und Toleranz
- Gleichberechtigung und Gleichstellung der Menschen
- Geistesfreiheit und Toleranz

SCHÖPFERISCHE FÄHIGKEITEN

- (die) geistigen und körperlichen Fähigkeiten (der Schülerinnen und Schüler) entwickeln
- (die Schülerinnen und Schüler) in ihrer persönlichen Entwicklung unterstützen
- wissenschaftliche Denk- und Arbeitsweise
- persönliche Entwicklung

ARBEIT

- auf eine berufliche Tätigkeit und auf gesellschaftliches Engagement vorbereiten
- die Lernmöglichkeiten im Ausbildungsverhältnis aktiv nutzen
- fachliche Tüchtigkeit, Verständnis und Verantwortungsbewußtsein im Verhältnis zum gelernten Beruf, zur ausgeübten Tätigkeit und allgemein zur Gesellschaft
- gleichberechtigter Zugang zu Kenntnissen, Einsichten und Fertigkeiten

ALLGEMEINBILDUNG

- eine gute Allgemeinbildung vermitteln, so daß sie (die Schülerinnen und Schüler) in und für Familie und Gesellschaft zu nützlichen und selbständigen Individuen werden können
- unser nationales Kulturerbe; auf gesellschaftliches Engagement vorbereiten
- eine Grundlage für die weitere Ausbildung geben
- einen selbständigen Einsatz ... in Beruf und Gesellschaft (stärken)
- den einzelnen dabei unterstützen, ein sinnvoller Leben zu führen
- die Allgemeinbildung auf verschiedenen Alters- und Bildungsstufen fördern

ZUSAMMENARBEIT

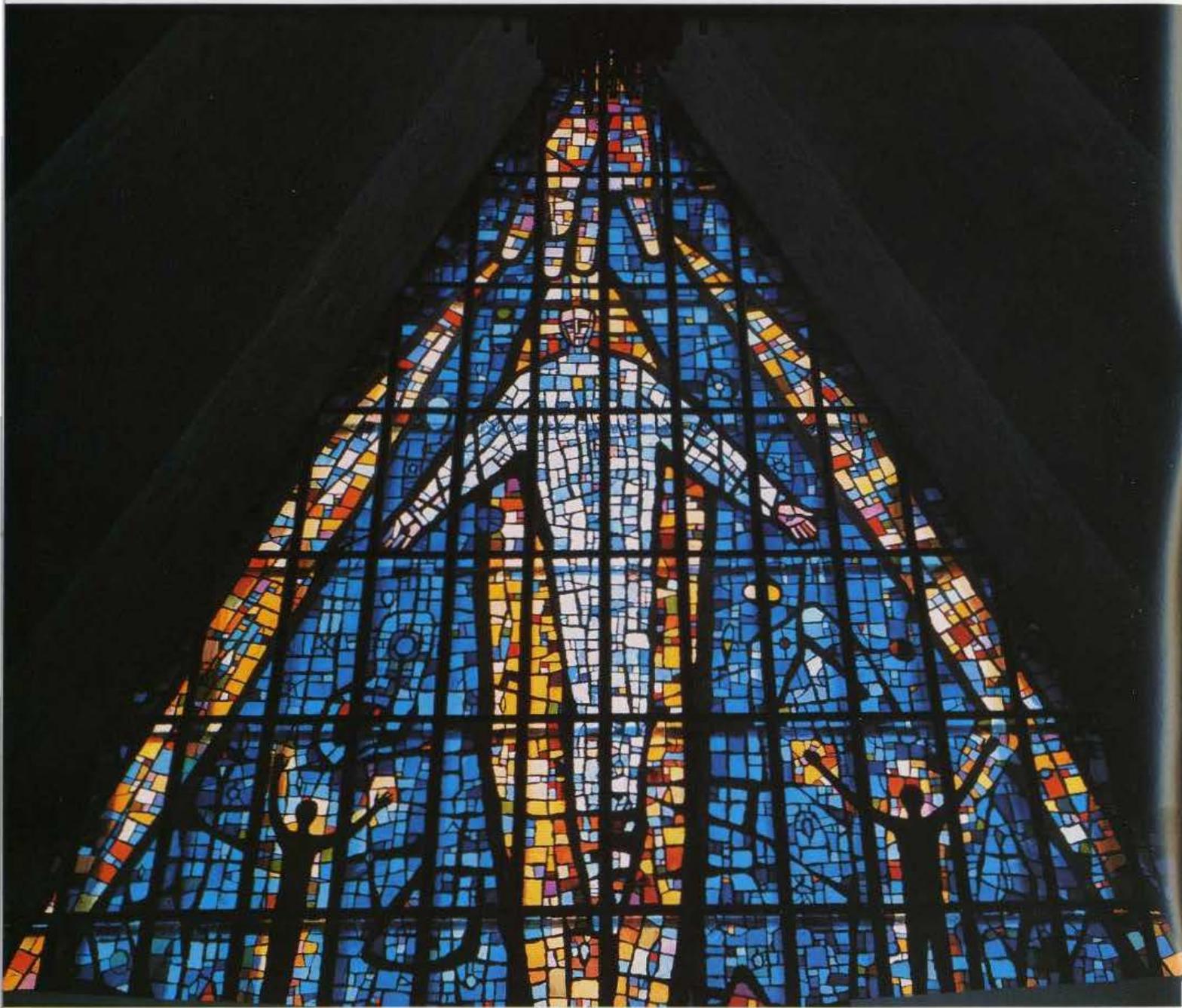
- im Einverständnis und in Zusammenarbeit mit dem Elternhaus ...; gute Formen der Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern und zwischen Schule und Elternhaus entwickeln
- die demokratischen Ideen
- internationale Mitverantwortung
- gutes Arbeitsklima; gute Zusammenarbeit
- die Zusammenarbeit mit anderen in Beruf und Gesellschaft stärken

NATUR UND UMWELT

- ökologisches Verständnis

Inhalt

EINLEITUNG	5
DER NACH EINEM SINN SUCHENDE MENSCH	7
- Christliche und humanistische Werte	
- Kulturerbe und Identität	
DER SCHÖPFERISCHE MENSCH	11
- Kreative Fähigkeiten	
- Drei Traditionen	
- Kritikfähigkeit und Urteilskraft	
- Wissenschaftliche Arbeitsweise und aktive Schüler/innen	
DER ARBEITENDE MENSCH	16
- Technik und Kultur	
- Lernen und Arbeiten	
- Unterricht und selbständiges Lernen	
- Vom Bekannten zum Unbekannten	
- Individuell angepaßter Unterricht	
- Allseitige Entwicklung aller Lernenden	
- Die Rolle des Lehrers und Beraters	
- Pädagogische Fähigkeiten und aktives Lernen	
- Lernen als Teamwork	
DER ALLGEMEIN GEBILDETE MENSCH	25
- Konkretes Wissen und ganzheitliche Bezugssysteme	
- Gemeinsame Grundlagen in einer spezialisierten Gesellschaft	
- Internationalisierung und Vertrautheit mit Traditionen	
DER MENSCH ALS MITMENSCH	30
- Eine komplexe Jugendkultur	
- Pflichten und Verantwortung	
- Lebenserfahrung aus der gemeinsamen Zeit in Schule und Berufsausbildung	
- Das pädagogische Umfeld: Schülerkultur, Elternbeteiligung und das örtliche Gemeinwesen	
DER UMWELTBEWUSSTE MENSCH	35
- Naturwissenschaften, Ökologie und Ethik	
- Mensch, Umwelt und Interessenkonflikte	
- Freude an der Natur	
DER INTEGRIERTE MENSCH	39



Mit Ziel ist in diesem Zusammenhang gemeint:

- a) etwas, auf das man hinarbeitet*
- b) etwas, von dem man weiß, ob man sich nähert oder nicht*

Die Schul-, Berufs- und Erwachsenenbildung zielt darauf ab, die Lernenden darauf vorzubereiten, sich den Aufgaben des Lebens zu stellen und die Herausforderungen zusammen mit anderen zu bewältigen. Hierdurch soll jede(r) Lernende¹ befähigt werden, für sich selbst und das eigene Leben zu sorgen und gleichzeitig die Energie und den Willen zu haben, anderen beizustehen.

Die Ausbildung² soll für einen produktiven Einsatz in der Arbeitswelt von heute qualifizieren und die Grundlage schaffen, um Berufe erlernen und ausüben zu können, die es heute noch nicht gibt. Hierbei sind die für spezialisierte Aufgaben erforderlichen Fähigkeiten zu entwickeln. Außerdem ist eine allgemeine und umfassende Wissensbasis zu schaffen, damit man sich später umorientieren und neu spezialisieren kann. Die Bildungsangebote müssen den Zugang zur Arbeitswelt und zum gesellschaftlichen Leben von heute ermöglichen und dazu befähigen, sich in verschiedenen Umgebungen zurechtzufinden und eine unbekanntere Zukunft zu meistern. Daher müssen Einstellungen und Kenntnisse vermittelt werden, die das ganze Leben lang Gültigkeit haben können und als Fundament für die neuen Fertigkeiten ausreichen, die in einer sich rasch verändernden Gesellschaft erforderlich sind. Die jungen Menschen müssen dazu angehalten werden, vorwärts zu schauen, und sie müssen sich darin üben, vernünftige Entscheidungen zu treffen. Sie müssen daran gewöhnt werden, Verantwortung zu übernehmen, d.h. abzuschätzen, wie eigene Handlungen sich auf andere auswirken, und lernen, das eigene Tun mit ethischem Bewußtsein zu beurteilen.

Das Bildungswesen muß so gestaltet sein, daß Erwachsene die gleichen Möglichkeiten erhalten wie die Jugendlichen von heute. Die grundlegende Ausbildung reicht nicht mehr für eine Berufstätigkeit vom ersten Arbeitstag bis zum Ruhestand aus. Die Notwendigkeit der Umstellung, d.h. unter anderem eine Erneuerung des Wissens, wird das unveränderliche Element im Leben sein. Das Wissen, das den Erwachsenen während der grundlegenden Ausbildung vermittelt wurde, muß daher gepflegt und erneuert werden. Das Bildungswesen muß offen sein, so daß die Möglichkeit besteht, in jeder Lebensphase und unabhängig vom erlernten Beruf ohne größere Formalitäten wieder eine Bildungseinrichtung zu besuchen. Es liegt in der Verantwortung der Gesellschaft, dafür zu sorgen, daß in dieser Beziehung keine Ungleichheiten entstehen, daß also das gleiche Recht auf Ausbildung verwirklicht wird.

Die Bildungseinrichtungen müssen den einzelnen zu Strebsamkeit und zu enger Zusammenarbeit im Hinblick auf gemeinsame Ziele anspornen. Den Lernenden ist ein Verhalten beizubringen, das ihnen hilft, gemeinsam zu den angestrebten Ergebnissen zu kommen. In jedem Bildungsbereich

Es liegt in der Verantwortung der Gesellschaft, das gleiche Recht auf Ausbildung zu verwirklichen.

müssen die demokratischen Werte, die nationale Identität und das internationale Bewußtsein gefördert werden. Die Zusammengehörigkeit mit anderen Völkern und die gemeinsame Lebensumwelt der Menschen sind zu entwickeln, damit unser Land ein produktives Mitglied der Weltgemeinschaft wird.

Die Bildungsangebote müssen den Lernenden Raum für die Entfaltung schöpferischer Kräfte geben und gleichzeitig ihre Freude an den Leistungen anderer wecken. Durch Bild und Form, Wort und Klang sind die Lernenden anzuregen, ihre Phantasie zu entwickeln und Kunst zu erleben.

Ausgangspunkt der Erziehung sind die individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler, das heißt ihre soziale und geographische Herkunft. Die Bildungsangebote sind individuell anzupassen. Eine größere Gleichheit im Ergebnis wird erzielt durch Unterschiede bei den für die einzelnen Lernenden eingesetzten Mitteln. Die Breite der Fertigkeiten ergibt sich durch die Anregung der verschiedenen Interessen und Begabungen der Schülerinnen und Schüler. Die Besonderheiten des Individuums tragen zur gesellschaftlichen Vielfalt bei - die Gleichheit der Fähigkeiten, sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen, macht den Reichtum der Gemeinschaft aus.

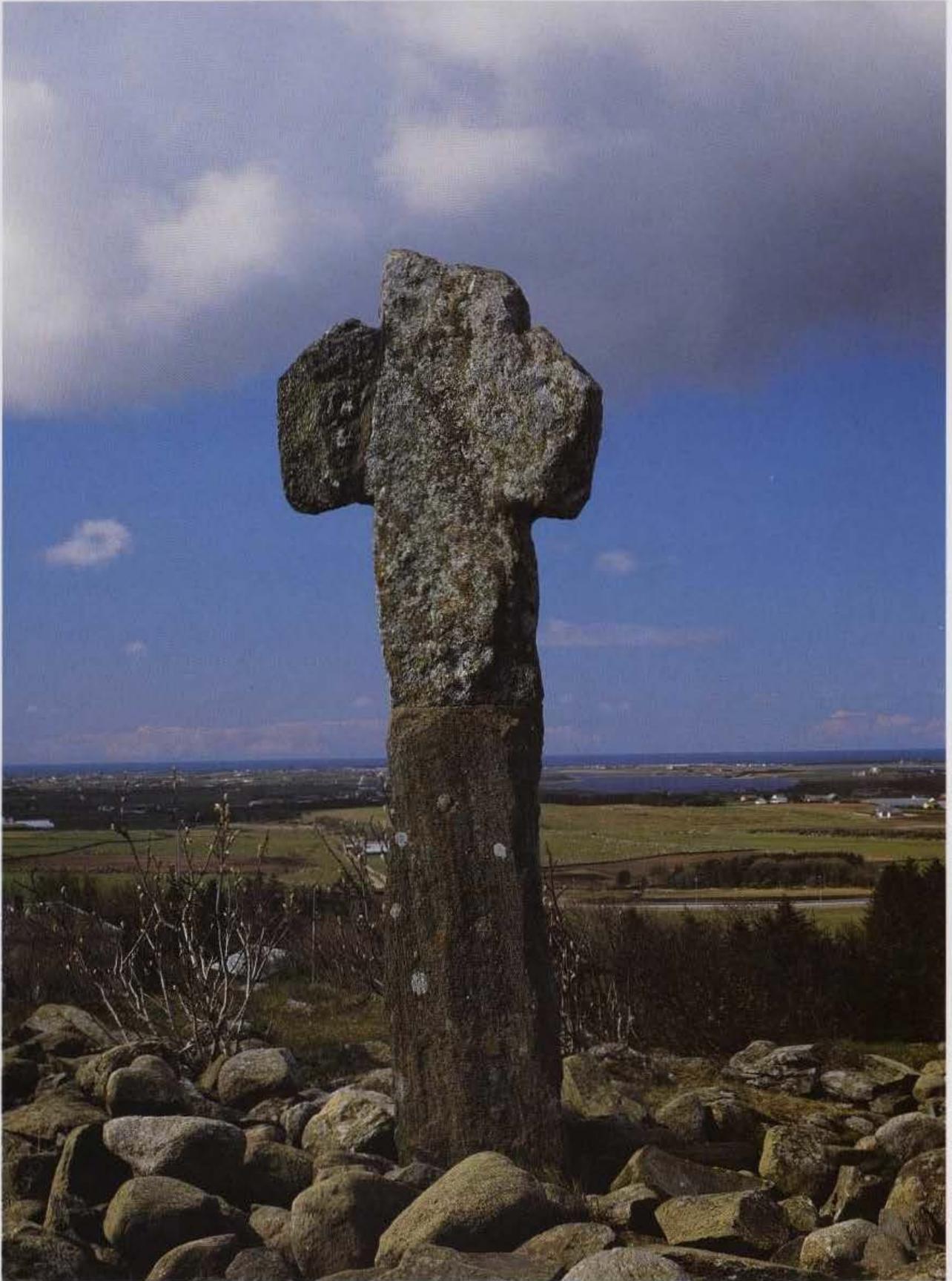
Kurz: Die Schul-, Berufs- und Erwachsenenbildung zielt darauf ab, die Erkenntnis- und Erlebnisfähigkeit der Lernenden, ihr Einfühlungsvermögen, ihre Entfaltungsmöglichkeiten und ihre Teilnahmefähigkeit zu fördern.

Wenn diese Ziele erreicht werden sollen, ist eine genauere Analyse der grundlegenden Werte, der Auffassung vom Menschen und der Aufgaben der Erziehung erforderlich.

Die Schul-, Berufs- und Erwachsenenbildung zielt darauf ab, die Erkenntnis- und Erlebnisfähigkeit der Lernenden, ihr Einfühlungsvermögen, ihre Entfaltungsmöglichkeiten und ihre Teilnahmefähigkeit zu fördern.

¹Hiermit sind nicht nur Schülerinnen und Schüler, sondern auch diejenigen Jugendlichen und Erwachsenen gemeint, die in einem betrieblichen Ausbildungsverhältnis stehen (Auszubildende).

²Dieser Begriff ist im vorliegenden allgemeinen Teil des Curriculums im weitesten Sinne gemeint, also nicht auf die Berufsausbildung beschränkt.



Der nach einem Sinn suchende Mensch

Ausgehend von den grundlegenden christlichen und humanistischen Werten soll die Erziehung das Kulturerbe vermitteln und weiterführen, das eine Perspektive und die Richtung für die Zukunft angeben kann.

Die Auffassung von der Gleichberechtigung der Menschen und ihrer Würde ist ein Ansporn, die Glaubens-, Gedanken-, Meinungs- und Handlungsfreiheit immer wieder aufs neue zu festigen und zu stärken - ohne Unterschiede in bezug auf Geschlecht, Funktionsfähigkeit, Rasse, Religion, Nation oder Stellung. Diese grundlegende Auffassung ist eine immerwährende Quelle gesellschaftlicher Veränderungen, um die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern.

Christliche und humanistische Werte

Die christlichen und humanistischen Werte erfordern und befördern Toleranz und lassen Raum für andere Kulturen, Sitten und Gebräuche. Sie begründen den demokratischen Rechtsstaat als den Rahmen für eine gleichberechtigte Teilnahme am politischen Leben und an der öffentlichen Debatte. Sie heben die Nächstenliebe, die Verbrüderung und die Hoffnung hervor, legen Gewicht auf die Möglichkeit, durch Kritik, Vernunft und Forschung Fortschritte zu erzielen, und betonen, daß der Mensch selbst durch seinen Körper, seine Bedürfnisse und seine Sinne ein Teil der Natur ist.

Der christliche Glaube und die christlichen Traditionen sind ein mächtiger Strom in unserer Geschichte - ein Erbe, das uns trotz verschiedener Religionszugehörigkeit als Volk vereint. Hierdurch werden die Lebensnormen der Menschen, ihre Vorstellungswelt, ihre Sprache und ihre Kunst geprägt. Hierdurch sind wir mit anderen Völkern im Rhythmus der Woche und der alljährlichen Feiertage verbunden. Doch sind die christlichen Vorstellungen auch in unseren nationalen Besonderheiten lebendig: in Begriffen und Bekenntnissen, in Architektur und Musik, in Umgangsformen und Identität.

In unserer christlich-humanistischen Tradition sind Gleichberechtigung, Menschenrechte und Rationalität grundlegende Werte. Soziale Fortschritte sollen durch Vernunft und Aufklärung erzielt werden, durch die Fähigkeit der Menschen, schöpferisch tätig zu sein, mit den Sinnen zu erleben und Werte zu vermitteln.

Insgesamt liegen in dieser komplexen Tradition unauslöschliche Werte für die Gestaltung des eigenen Lebens und die Gestaltung des Gemeinwesens. Diese Werte fördern den uneigennütigen, schöpferischen Einsatz und spornen zu rechtschaffenem, rücksichtsvollem Handeln an.

Ausgehend von den grundlegenden christlichen und humanistischen Werten soll die Erziehung das Kulturerbe vermitteln und weiterführen.

Die Erziehung geht von der Gleichberechtigung der Menschen und der Unverletzlichkeit der Menschenwürde aus. Mit der Erziehung soll die Überzeugung gestärkt werden, daß jeder Mensch einzigartig ist, über sich selbst hinauswachsen kann und mit seinen individuellen Eigenschaften das Gemeinwesen bereichert.

Gleichzeitig müssen die jungen Menschen lernen, daß sich mit den Epochen auch Sitten und Gebräuche ändern und daß die Regeln für das, was richtig und falsch ist, nicht in allen Gemeinwesen gleich sind. Die jungen Menschen müssen begreifen, daß Moralauffassungen einerseits zu Konflikten führen können, andererseits aber auch Änderungen unterworfen sind, so daß durch vergleichendes Prüfen, Kritik und Dialog neue Modelle für gesellschaftliche Verhältnisse und das Zusammenleben der Menschen geschaffen werden können.

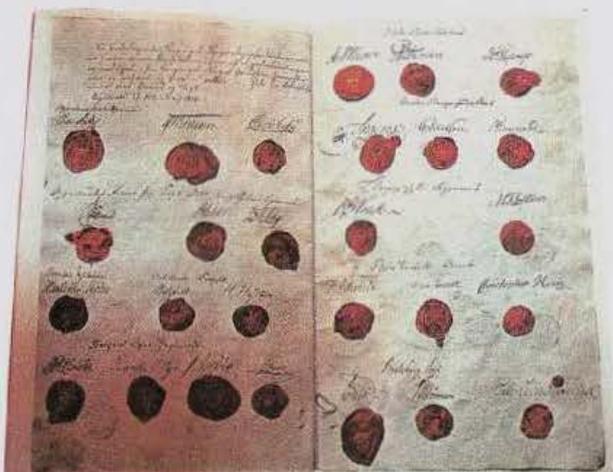
Die Erziehung geht von der Gleichberechtigung der Menschen und der Unverletzlichkeit der Menschenwürde aus. Mit der Erziehung soll die Überzeugung gestärkt werden, daß jeder Mensch einzigartig ist, über sich selbst hinauswachsen kann und mit seinen individuellen Eigenschaften das Gemeinwesen bereichert. Die Erziehung soll die Gleichstellung der Geschlechter und die Solidarität über Gruppen- und Ländergrenzen hinweg fördern. Sie





soll zeigen, daß Wissen eine schöpferische und umgestaltende Kraft ist und als solche eine wichtige Rolle spielt für die persönliche Entwicklung und für humane Formen des Zusammenlebens.

Kinder und Jugendliche müssen Moralansprüche nicht nur verstehen, sondern sie auch zur Richtschnur ihres Verhaltens machen. Die gesellschaftlichen Normen - Berufsethik, Arbeitsmoral und Gepflogenheiten im Geschäftsleben - haben einen entscheidenden Einfluß auf die Qualität der Gesellschaft. Von ihnen hängt es ab, ob die anstehenden Aufgaben fachkundig und zum Besten der Beteiligten gelöst



Die Erziehung soll die Gleichstellung der Geschlechter und die Solidarität über Gruppen- und Ländergrenzen hinweg fördern. Sie soll zeigen, daß Wissen eine schöpferische und umgestaltende Kraft ist und als solche eine wichtige Rolle spielt für die persönliche Entwicklung und für humane Formen des Zusammenlebens.

Die Erziehung soll den Menschen als ein moralisches Wesen begreifen, das für die eigenen Entscheidungen und Handlungen verantwortlich ist und die Fähigkeit besitzt, die Wahrheit zu suchen und das Richtige zu tun.

werden, ob die Arbeit so organisiert wird, daß Unfälle vermieden und die Gesundheit gefördert wird, ob die Technik sicher genug ist, ob die Erzeugnisse halten, was sie versprechen, und ob Verträge offen und ehrlich abgeschlossen werden. Unser System der sozialen Sicherheit beruht auf einem moralischen Vertrag: einerseits sollen alle zu den Regelungen beitragen, die uns offenstehen, wenn wir Hilfe brauchen; andererseits sollen wir andere Menschen ihren Fähigkeiten entsprechend fördern und sie unterstützen, wenn dies erforderlich ist.

Die Erziehung soll den Menschen als ein moralisches Wesen begreifen, das für die eigenen Entscheidungen und Handlungen verantwortlich ist und die Fähigkeit besitzt, die Wahrheit zu suchen und das Richtige zu tun. Doch der Mensch kann auch destruktiv handeln: im Widerspruch zu seinem Gewissen, Normen mißachtend und wider besseres Wissen, mit negativen Konsequenzen für sich selbst und andere. Die Erziehung muß folglich die Ideale und Werte der Gesellschaft erklären, begründen und anschaulich machen, damit diese zu einer starken Kraft im Leben der Menschen werden. Die Erziehung muß den Glauben an das Leben und die Aufrichtigkeit vermitteln, damit jeder einzelne Rückschläge, Krisen und Konflikte im Leben bewältigen kann. Und sie muß zu Großzügigkeit bei Fehlern und Irrtümern anhalten, damit der oder die Betreffende trotzdem akzeptiert wird, Vergebung erfahren und sich wieder aufrichten kann.

In den verschiedenen Bildungsbereichen sind auch die ethischen Grundsätze und Regeln zu erläutern und zu begründen. Die Veranschaulichung kann anhand der Bibel erfolgen, aber auch mit Beispielen aus anderen Religionen, aus der Geschichte, aus Erzählungen und Biographien, aus Sagen, Gleichnissen, Mythen und Fabeln.

Die Schülerinnen und Schüler sollen lernen, Entscheidungen zu treffen, die vor den Normen der Schule und der Gesellschaft bestehen können. Das Personal der Schule sollte dabei mit gutem Beispiel vorangehen. Zwischen der Erziehung im Elternhaus, der pädagogischen Arbeit in der Schule und dem Gemeinwesen, in dem die Lernenden leben, muß ein enger Zusammenhang bestehen.

In der Ausbildung sollen Kenntnisse von anderen Kulturen vermittelt werden. Minderheitsgruppen und Norweger, die in einer anderen Kultur aufgewachsen sind, stellen eine Bereicherung für uns alle dar, und dies ist pädagogisch zu nutzen.

Die Bildungseinrichtungen sollen die Kenntnisse der Schülerinnen und Schüler von nationalen und regionalen Traditionen - Kenntnisse von der eigenen Geschichte und den Besonderheiten, mit denen wir zur kulturellen Vielfalt in der Welt beitragen - pflegen und vertiefen.

Kulturerbe und Identität

Die Identität des einzelnen entwickelt sich dadurch, daß man mit den überlieferten Verhaltensweisen, Normen und Ausdrucksformen vertraut wird. Die Bildungseinrichtungen sollen daher die Kenntnisse der Schülerinnen und Schüler von nationalen und regionalen Traditionen - Kenntnisse von der eigenen Geschichte und den Besonderheiten, mit denen wir zur kulturellen Vielfalt in der Welt beitragen - pflegen und vertiefen. Die Sprache und die Kultur der samischen Bevölkerung sind ein Teil dieses gemeinsamen Erbes, wobei Norwegen und den anderen skandinavischen Ländern eine besondere Verantwortung zukommt, diese zu schützen. Dieses Erbe muß die Möglichkeit haben, sich in Schulen mit samischen Schülerinnen und Schülern weiter zu entwickeln, so daß ihre Identität gestärkt wird und wir unsere gemeinsamen Kenntnisse von der samischen Kultur vertiefen können.

Gleichzeitig geht aus der Kulturgeschichte hervor, daß der Kontakt mit anderen, wesensverschiedenen Lebensformen die Möglichkeit bietet für überraschende Kombinationen von und Konflikte zwischen Anschauungen. Die Begegnung verschiedener Kulturen und Traditionen bringt neue Impulse und regt zu kritischem Nachdenken an.

Heute gehen in die norwegischen Schulen viele Schülerinnen und Schüler, die in unserem Land sprachlichen und kulturellen Minderheiten angehören. In der Ausbildung müssen daher Kenntnisse von anderen Kulturen ver-



Die Erziehung soll Vorurteilen und Diskriminierung entgegenwirken und bei Gruppen mit unterschiedlichen Lebensstilen eine gegenseitig respektvolle und tolerante Haltung fördern.

mittelt werden. Minderheitsgruppen und Norweger, die in einer anderen Kultur aufgewachsen sind, stellen eine Bereicherung für uns alle dar, und dies ist pädagogisch zu nutzen. Mit Kenntnissen von anderen Völkern kann man die eigenen Werte und die Werte anderer Menschen einander gegenüberstellen. Die Erziehung soll Vorurteilen und Diskriminierung entgegenwirken und bei Gruppen mit unterschiedlichen Lebensstilen eine gegenseitig respektvolle und tolerante Haltung fördern.

In der Ausbildung soll die Fähigkeit zur personen- und gruppenübergreifenden Zusammenarbeit eingeübt werden. Dabei müssen aber auch die Konflikte bewußt gemacht werden, die bei der Begegnung verschiedener

Kulturen entstehen können. Geistesfreiheit beinhaltet nicht nur eine Großzügigkeit gegenüber anderen Anschauungen, sondern auch den Mut, persönliche Auffassungen zu vertreten, die Sicherheit, allein dazustehen, und die Charakterstärke, im Denken und Handeln der eigenen Überzeugung zu folgen. Toleranz ist nicht gleichbedeutend mit einem Mangel an Haltung oder mit Gleichgültigkeit. In der Erziehung soll die persönliche Stärke heranwachsen, die eigenen Rechte und die der Mitmenschen zu verteidigen und sich gegen Übergriffe zu wehren.

Viele Menschen sind im Verhältnis zu ihrer Umgebung behindert. Die Erziehung muß Kenntnisse von Menschen mit anderen Voraussetzungen als denen der Mehrheit vermitteln, und sie muß deren Gleichberechtigung und unsere Solidarität mit ihnen fördern. Schließlich ist in der Erziehung bewußt zu machen, daß Krankheiten und Unfälle, Notlagen, Schicksalsschläge und persönliche Verluste jeden von uns treffen können und daß auch wir dann auf die Hilfe und Anteilnahme anderer angewiesen sein mögen.

In der Erziehung soll die persönliche Stärke heranwachsen, die eigenen Rechte und die der Mitmenschen zu verteidigen und sich gegen Übergriffe zu wehren.

Die Erziehung soll Kenntnisse von Menschen mit anderen Voraussetzungen als denen der Mehrheit vermitteln, und sie soll deren Gleichberechtigung und unsere Solidarität mit ihnen fördern.



Der schöpferische Mensch

Wir können die Gedanken und Gefühle früherer Generationen verstehen, können das von unseren Vorfahren Geschaffene anwenden und können die Beschränkungen der Vergangenheit durch Neulandgewinnung und Erfindungsreichtum überwinden. Dies zeichnet uns vor anderen Lebewesen aus.

Die Erziehung soll sowohl den Respekt vor dem Überlieferten als auch das Interesse für neue Errungenschaften fördern. Es geht darum, praktische Fertigkeiten und theoretische Einsicht zu vermitteln. Die geistige und die körperliche Erziehung müssen also Hand in Hand gehen.

Die Erziehung soll den Schülerinnen und Schülern mehreres geben: Spaß am Leben, den Mut, das Leben in Angriff zu nehmen, und den Wunsch, das Gelernte anzuwenden und weiterzuentwickeln. Kinder stehen am Anfang eines großen Abenteuers, das mit etwas Glück und behutsamer Anleitung zu einem ganzheitlichen Leben wird. In der Schule soll ihnen beigebracht werden, keine Angst zu haben, sondern dem Neuen mit Erwartung und Tatkraft zu begegnen. Es ist wichtig, sie in ihrem Drang zu bestärken, eine Aufgabe anzufassen und zu Ende zu führen. Die Schule muß bei den Lernenden den Willen hervorbringen, im Leben weiterzukommen, und bei ihnen die Energie entwickeln, der eigenen Weigerung zu widerstehen und den eigenen Unwillen zu überwinden.

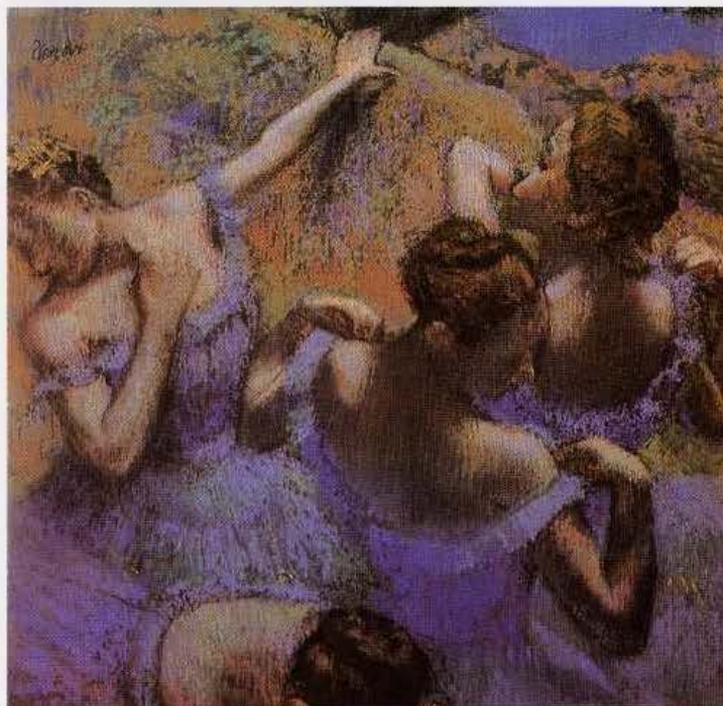
Kreative Fähigkeiten

Das oberste Ziel der Ausbildung ist Entwicklung. Die Bildungsangebote müssen Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf der Grundlage ihrer individuellen Voraussetzungen ansprechen und sie dahin bringen, durch Offenheit und Wagemut ihren Horizont zu erweitern.

Die kindliche Neugier ist eine Kraft der Natur - Kinder sind lernbegierig. Es fehlt ihnen aber noch an Kenntnissen, und sie sind unsicher. Vieles lernen sie von älteren Kindern und den Erwachsenen und wachsen auf diese Weise in die Gemeinschaft hinein. Sie entwickeln ihre schöpferischen Fähigkeiten des Denkens, Sprechens, Schreibens, Handelns und Fühlens, indem sie in die Welt der Erwachsenen eingeführt werden und sich die Fähigkeiten der Erwachsenen aneignen.

Für Kinder und Jugendliche ist die Welt neu und daher nicht selbstverständlich. Sie können grübeln und Fragen stellen, die für Erwachsene keine Fragen sind. Dabei haben sie eine lebhaftere Phantasie und eine beachtliche Vorstellungskraft. Die Wirklichkeit setzt ihren Gedanken nur wenige Grenzen. Die Neugier der Kinder ist ein Vorbild für alle, die weiterkommen und etwas lernen wollen.

Die Erziehung soll den Schülerinnen und Schülern mehreres geben: Spaß am Leben, den Mut, das Leben in Angriff zu nehmen, und den Wunsch, das Gelernte anzuwenden und weiterzuentwickeln.



Dieser Aspekt der Kinderkultur hat Eigenwert und muß daher von der Schule gepflegt und pädagogisch genutzt werden - weil Kinder auch in hohem Maße voneinander lernen.

Mit schöpferischen Fähigkeiten ist konkret gemeint, daß praktische Probleme mit noch unerprobten Methoden auf neue Art gelöst, neue Zusammenhänge durch Nachdenken und Forschen aufgespürt, neue Normen für Bewertung und Zusammenarbeit aufgestellt oder neue ästhetische Ausdrucksformen geschaffen werden. Die kreativen Fähigkeiten zeigen sich in verbesserten Maschinen, Geräten und Verfahren, in den Ergebnissen von praktischer Arbeit und Forschung, in neuen Auswahl- und Entscheidungskriterien, in Bauwerken, bildender Kunst, Musik, Bewegung und Worten.

Im Unterricht muß daher gezeigt werden, wie und unter welchen geschichtlichen Bedingungen Einfallsreichtum und Schaffenskraft die Voraussetzungen und die Inhalte des menschlichen Lebens immer wieder verändert haben. Die großen und kleinen Errungenschaften der Vergangenheit nötigen uns nicht nur Respekt vor den Leistungen unserer Vorfahren ab. Sie beweisen auch, daß die Zukunft offen ist und von der heranwachsenden Generation durch ihren Einsatz und ihre Phantasie mitgestaltet werden kann.

Die Bildungsangebote müssen Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf der Grundlage ihrer individuellen Voraussetzungen ansprechen und sie dahin bringen, durch Offenheit und Wagemut ihren Horizont zu erweitern.



Das Kulturerbe ist nicht einseitig auf die Vergangenheit ausgerichtet sondern gleichermaßen ein schöpferischer Prozeß, in dem nicht zuletzt die Schule eine wichtige Rolle spielt.

Doch Kreativität setzt auch Lernen voraus: man muß die Elemente oder Bausteine kennen, die sich auf neue Art und Weise kombinieren lassen, und man muß Fertigkeiten und Techniken geübt haben, um Vorstellungen und Ideen zu verwirklichen. Tatsachenwissen kann Träume, Phantasie und Spiel anregen - und die Fähigkeit, in verschiedenen Bereichen übereinstimmende Strukturen zu entdecken.

Drei Traditionen

Die Bildungsangebote müssen daher die Leistungen früherer Zeiten bewußt einbeziehen - Leistungen, wie sie sich in den bedeutenden Traditionen im Hinblick auf schöpferische Arbeit, Erkenntnisdrang und Erlebnisfähigkeit des Menschen niedergeschlagen haben. Das Wissen um diese drei unten näher erläuterten Traditionen zeigt, daß jede Generation zu den Erfahrungen der Vorfahren neue Einsichten hinzufügen kann, daß Gewohnheitsdenken durchbrochen werden kann und daß die Elemente des Wissens sich auf neue Weise ordnen lassen - und daß die jetzt Aufwachsenden kreative Beiträge leisten werden, die ihren Nachkommen zugute kommen. Der Unter-



Der Unterricht ist so zu gestalten, daß Schüler und Auszubildende selbst an der Weiterentwicklung der überlieferten Praxis und der Vermehrung des Wissens teilnehmen können.

richt ist daher so zu gestalten, daß Schüler und Auszubildende selbst an der Weiterentwicklung der überlieferten Praxis und der Vermehrung des Wissens teilnehmen können.

Die erste Tradition bezieht sich auf *praktische Arbeit und das Lernen durch Erfahrung*. Viele Elemente der menschlichen Lebensqualität sind nicht das Ergebnis großer Sprünge, sondern haben sich aus vielen kleinen Verbesserungen an Hilfsmitteln, Geräten und Verfahren aller Art ergeben - an Schreibmaschinen und Nähmaschinen, an Uhren und Kochherden, an Baustilen und Arbeitsmethoden. Der gesellschaftliche Fortschritt hängt nicht nur von den außergewöhnlichen Beiträgen einiger weniger begabter Köpfe ab, sondern auch von unzähligen Leistungen, die im Laufe vieler Jahre von einer großen Zahl gewöhnlicher Alltagsmenschen erbracht wurden. Man stieß immer wieder auf die gleichen Probleme und lernte auf diese Weise allmählich, Werkzeuge und Rohstoffe angemessen und sicher zu handhaben. Um die ihnen gestellten Aufgaben besser zu lösen, haben die Menschen Techniken, Geräte und Maschinen Schritt für Schritt verbessert.

In den Bildungseinrichtungen muß vermittelt werden, wie die Lebensbedingungen durch die Versuche und Fehlschläge der früheren Generationen, durch praktisches Sichherantasten und Experimentieren immer wieder verbessert wurden. Dies gilt auch für gesellschaftliche Errungenschaften wie Staatsverfassungen, Interessenverbände (z.B. Gewerkschaften) und Umweltschutzgesetze. Wenn man diesen Teil des Kulturerbes und der Geschichte kennt, fühlt man sich sicher in seiner Tradition, ist aber auch zu Veränderungen bereit.

An den meisten Arbeitsplätzen, auch im Bildungsbereich, haben sich solche Erfahrungen zum Teil als Wissen niedergeschlagen, das nicht sprachlich zum Ausdruck kommt, sondern gewissermaßen in den Fingerspitzen sitzt und durch praktische Anwendung weitergegeben wird. Solches Wissen muß bewußt gemacht und in Worte gefaßt werden, damit es nicht zu einem Alibi für schlechte Arbeit wird, sondern gemeinsam durchdacht und weiterentwickelt wird.

Der zweiten Tradition begegnen die Lernenden in denjenigen Fächern, wo neues Wissen durch *theoretische Ableitung* entsteht und anhand von Logik und Erfahrung,

In den Bildungseinrichtungen muß vermittelt werden, wie die Lebensbedingungen durch die Versuche und Fehlschläge der früheren Generationen, durch praktisches Sichherantasten und Experimentieren immer wieder verbessert wurden.

Die Kritikfähigkeit der Schülerinnen und Schüler auf verschiedenen Gebieten muß gefördert werden, indem Leistungen und Äußerungen mit Normen verglichen werden.

Arbeit erfordert Fachwissen. Eine vernünftige Urteilsfähigkeit - sei es bei der Festsetzung einer Qualitätsstufe, einer Note oder des Brauchbarkeitsgrades - erfordert Reifung durch ständige Übung, das heißt, erprobte Normen sind immer wieder anzuwenden und kritisch zu prüfen. In der Auseinandersetzung mit dem künstlerischen Ausdruck und den Normen, die die Arbeitswelt für gutes Handwerk und gute Form festgelegt hat, muß man die Eindrücke auf sich wirken lassen, um im Laufe der Zeit zu einem selbständigen Urteil zu gelangen.

- Den drei Traditionen ist gemeinsam, daß sie sich auf die Fähigkeiten des Menschen beziehen, etwas hervorzu- bringen und zu erleben. Sie zeigen, wie das Suchen auf verschiedenen Gebieten zu Leistungen von bleibendem Wert geführt hat. Sie heben das uns anvertraute reiche Vermächtnis der Vergangenheit hervor, und wir lernen daraus, welche Möglichkeiten der Mensch hat, sich ständig weiterzuentwickeln.

In vielen Betrieben und Berufen verbinden sich diese drei Traditionen: beispielsweise muß ein Bautischler nicht nur mit dem Holz und seinen Werkzeugen umgehen können, er muß auch wissen, wie stark ein Balken belastet werden kann, und er muß über Normen für handwerksmäßig solide und vom Aussehen her ansprechende Arbeit verfügen.

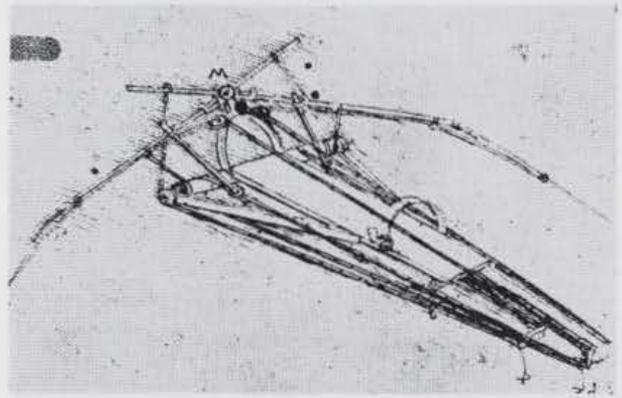
Durch eine allseitige Veranschaulichung aller drei Traditionen wird eine harmonische Persönlichkeitsentwicklung gefördert. Daher muß in der Ausbildung der Blick geschärft und müssen die Sinne geübt werden, um die erlebnismäßigen Seiten aller Fächer und Berufe zu erfassen: daß die Natur ihre Gesetze hat, aber auch Größe und Schönheit aufweisen kann; daß Künstlerinnen und Künstler versuchen können, diese Natur einzufangen und zu deuten; daß gute Ideen starke Gefühle hervorrufen und Einsichten in eine schöne Form gekleidet werden können, sei es in Worten oder in Gestalt einer Formel.

Wissenschaftliche Arbeitsweise und aktive Schüler/innen

Im Unterricht soll nicht nur Lehrstoff vermittelt werden - die Schülerinnen und Schüler sollen auch befähigt werden, selbst zu neuen Erkenntnissen zu kommen.

Erfinderisches Denken bedeutet, daß man das Gelernte und Erfahrene kombiniert, um neue und vielleicht unerwartete praktische Aufgaben zu lösen. Kritisches Denken heißt, herauszufinden, ob die Voraussetzungen einer

In der Ausbildung muß der Blick geschärft und müssen die Sinne geübt werden, um die erlebnismäßigen Seiten aller Fächer und Berufe zu erfassen.



Gedankenfolge (und die einzelnen Elemente) einer kritischen Prüfung standhalten. Der Unterricht zielt darauf ab, die Lernenden in dieser Fähigkeit des Kombinierens und Analysierens zu üben - sie zu Phantasie und Skepsis anzuregen, so daß Erfahrung sich in Einsicht verwandeln kann.

Die wissenschaftliche Arbeitsweise fördert kreative und kritische Eigenschaften und ist allen zugänglich. Kinder und Jugendliche sind von Natur aus neugierig, sie erfinden Geschichten und stellen Versuche an.

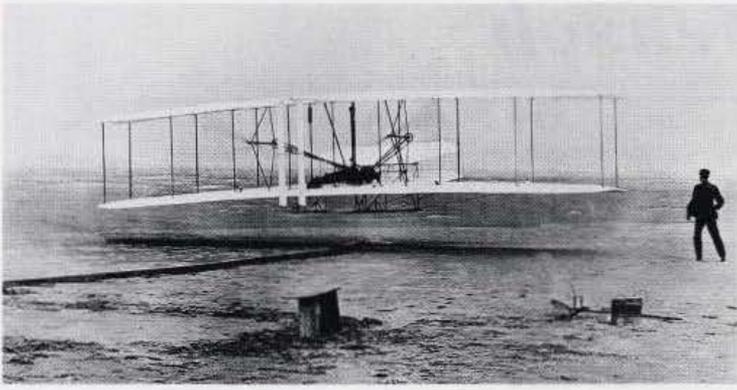
In der Forschung beeinflussen die bestehenden Auffassungen das, was man an Tatsachen und Zusammenhängen sehen und erkennen will. Gleichzeitig ist die Forschung durch eine Vorgehensweise gekennzeichnet, bei der voreingenommene Standpunkte, herrschende Theorien und geltende Begriffe korrigiert werden - und neue entstehen. Die wissenschaftliche Methodik setzt sich aus bestimmten Arbeitsschritten zusammen, damit man sich nicht selbst täuscht und nicht von anderen irreführt wird.

Will man das wissenschaftliche Verständnis und die wissenschaftliche Arbeitsweise üben, müssen drei Eigenschaften betont werden:

- die Fähigkeit, etwas in Frage zu stellen,
- die Fähigkeit, mögliche Erklärungen für eigene Beobachtungen zu finden, und
- die Fähigkeit, diese Erklärungen durch Quellenstudien, Versuche oder Beobachtungen einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Durch Beispiele und praktische Übungen sind die Lernenden mit diesen Stufen der Forschung vertraut zu





machen - die eben der natürlichen Wißbegierde von Kindern und Jugendlichen entsprechen: Beobachtungen machen, Erklärungen suchen und finden, Schlußfolgerungen ziehen und die Stichhaltigkeit überprüfen.

Die Menschen haben sich im Laufe der Geschichte einen gemeinsamen Erfahrungsschatz angeeignet, der in den verschiedenen Wissenschaften zum Ausdruck kommt. Mit diesem Wissen läßt sich eine vielschichtige Wirklichkeit ordnen, begreifen und meistern. Dieses Verständnis und die Theorien entwickelten sich im Zusammenwirken von Mensch, Gesellschaft und Natur, wobei Gedanken und Methoden in komplizierten Umgebungen überprüft wurden. So wurde unser Werkzeug, das gedankliche wie das technische, immer wieder durch Forschung verbessert und verfeinert. Und so wird es auch in Zukunft sein.

Es ist daher von wesentlicher Bedeutung, daß die Schüler und Auszubildenden mit diesem Teil des Kulturerbes vertraut gemacht werden. Gleichzeitig dürfen sie Wissenschaft und Theorie nicht als ewige und absolute Wahrheiten auffassen. Es geht darum, das schwierige Gleichgewicht zwischen dem Respekt vor gesichertem Wissen und der kritischen Einstellung hierzu zu finden. Dieses Gleichgewicht ist eine Voraussetzung für die Entwicklung neuen Wissens und eine neuartige Strukturierung der vorhandenen Erkenntnisse. Die Ausbildung muß den Erwerb solider Kenntnisse ermöglichen. Sie muß aber auch das Verständnis für die Begrenzungen vermitteln, denen die vorherrschenden Denkweisen immer unterworfen sind, und deutlich machen, daß allgemein anerkannte Gedankengebäude neue Einsicht verhindern können.

Im Unterricht müssen schließlich die von der Forschung selbst aufgeworfenen ethischen Fragen und die moralischen Probleme zur Sprache kommen, wenn sich durch

Im Unterricht soll nicht nur Lehrstoff vermittelt werden - die Schülerinnen und Schüler sollen auch befähigt werden, selbst zu neuen Erkenntnissen zu kommen.

neue Erkenntnisse neue Möglichkeiten auf tun. Die Forschung, die die Grenzen des Möglichen sprengt, muß mit Werten konfrontiert werden, die dem Erlaubten Grenzen setzen.

Zur Bildung gehören auch das wissenschaftliche Verständnis und die wissenschaftliche Arbeitsweise. Hierzu sind zu üben: die Fähigkeit, etwas in Frage zu stellen; die Fähigkeit, mögliche Erklärungen für eigene Beobachtungen zu finden; die Fähigkeit, diese Erklärungen durch Quellenstudien, Experimente oder Beobachtungen einer kritischen Prüfung zu unterziehen.



Der arbeitende Mensch

Arbeit ist nicht nur ein Mittel, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Menschen haben die besondere Eigenschaft, daß sie ihre Fähigkeiten in der Arbeit erproben, zum Ausdruck bringen und entwickeln können. Die Bildungsangebote sollen den Schülern und Auszubildenden Einblick in die Vielfalt und Breite unseres Arbeitslebens geben und ihnen die Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, die für eine aktive Teilnahme nötig sind. In bestimmten Bereichen des Arbeitslebens beruht der Ein-

Die Bildungsangebote sollen den Schülern und Auszubildenden Einblick in die Vielfalt und Breite unseres Arbeitslebens geben und ihnen die Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, die für eine aktive Teilnahme nötig sind.

satz vor allem auf mitmenschlicher Einsicht und der Fürsorge für den anderen, in anderen Bereichen ist der Gebrauch technischer Hilfsmittel von entscheidender Bedeutung.

Technik und Kultur

Mit Technik oder Technologie werden Verfahren bezeichnet, die die Menschen entwickelt haben, um ihre Ziele zu erreichen, um leichter arbeiten und besser zusammenarbeiten zu können. Hierzu gehören Hilfsmittel, um Dinge herzustellen oder etwas zu tun - um das Land zu bewirtschaften, Stoffe zu weben, Häuser zu bauen, Krankheiten zu heilen oder sich auf dem Land-, Wasser- oder Luftweg von einem Ort zum anderen zu bewegen.

Die Technik einschließlich der dafür notwendigen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten hat einen zivilisierenden und inspirierenden Charakter. Sie fördert die Zivilisation, weil sie ein Leben mit weniger Beschwerlichkeiten und Krankheiten ermöglicht. Dadurch kann man seine



Ein wesentlicher Teil der Allgemeinbildung besteht darin, unser technologisches Erbe zu kennen - die der Technik zu verdankenden Alltagshilfen und Erleichterungen des Lebens, aber auch die mit technischen Errungenschaften verbundenen Gefahren.

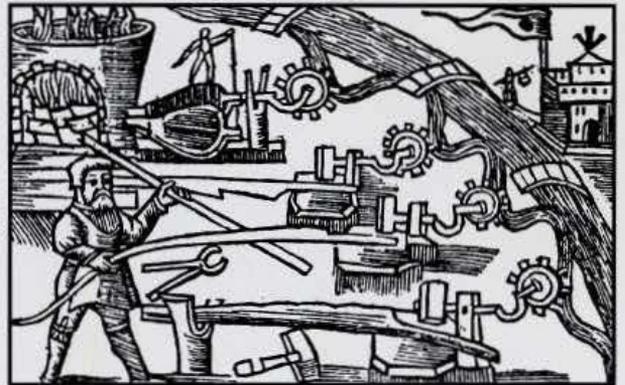
Zeit statt zum Verdienen des Lebensunterhalts und der Beschaffung des täglichen Brots für Freizeit- und Kulturaktivitäten verwenden. Die Technik gibt Anregungen, weil in ihr schöpferisch zum Ausdruck kommt, daß Kopf und Hand zusammenwirken, um Bedürfnisse und Sehnsüchte zu erfüllen. Die Technik ist oft ein Ausdruck des Mitgefühls, ebenso wie der Wunsch, dazu beizutragen, andere satt oder wieder gesund zu machen, ihr Leben zu verlängern oder zu erleichtern, Kinder angemessen zu betreuen oder allgemein die Lebensqualität zu verbessern.

Die Geschichte der Technik ist die Geschichte der Erfindungsgabe - die Geschichte der Umformung von Rohstoffen und der Herstellung neuer Produkte: Feuersteine oder Streichhölzer, durch Züchtung in ihren Eigenschaften verbesserte Haustiere, Eisenbahnen für den Personen- und Gütertransport, Kräuter angewandt als Schmerzmittel - das Rad und der Stahl, die Uhr und das Schießpulver. Viele dieser Erfindungen sind praktisch veranlagten Männern und Frauen zu verdanken - Bauern, Handwerkern, Hebammen und Technikern.

Neue Techniken markieren die großen Epochen der Menschheitsgeschichte - von der Steinzeit zum Atomzeitalter, von der Agrarrevolution zur industriellen Revolution. Technologische Änderungen beziehen alle Formen menschlicher Äußerungen ein - Baustile, Fischfang, Fabriken, Transport, Ernährung, Buchdruck, Film und Musik. Mit Technik im weitesten Sinne sind Berechenbarkeit und Sicherheit an die Stelle von Zufall und Glückstreffern getreten.

Diese Technik hat tiefe Spuren in den menschlichen Beziehungen hinterlassen - in bezug auf Arbeitsteilung und Machtverhältnisse, Klassenunterschiede und Kriege. Die gesamte technische Entwicklung hat die Menschen von der Natur unabhängiger und von der Gemeinschaft abhängiger gemacht.

Lernfortschritte sind auch abhängig von der Lust und dem Willen des einzelnen, Aufgaben zu übernehmen und auszuführen. Die Leistungen der Lernenden werden stark von den Arbeitsgewohnheiten beeinflusst, die in den unteren Klassenstufen eingeübt wurden. Gute Arbeitsgewohnheiten aus der Schule haben ihren Nutzwert weit über den Unterricht hinaus.



Doch die Entwicklung der Technik ist ein zweischneidiges Schwert, denn der Mensch hat gegenläufige Interessen. Durch neue technische Möglichkeiten wird das Leben der Menschen vereinfacht, die Technik kann aber auch zu Verwüstung und Zerstörung führen. Mit neuen Waffen vergrößern sich Ausmaß und Schwere von Konflikten. Die Existenz eines Sozialstaats ist von hochtechnologischen Arbeitsplätzen abhängig. Auf der anderen Seite kann die gleiche angewandte Wissenschaft und Technik für zerstörerische Zwecke eingesetzt werden - um Vernichtungswaffen zu produzieren, um Mensch und Natur auszubeuten und auszuplündern. Wenn die Technik gar nicht oder in die falsche Richtung gelenkt wird, kann es dazu kommen, daß die Ressourcen der Erde überbeansprucht und die Lebensbedingungen der kommenden Generationen zerstört werden.

Neue Techniken bringen eine Entwicklung von Gerätschaften, Wirtschaftszweigen, Gesellschaftsformen und geistigem Leben mit sich. Ein wesentlicher Teil der Allgemeinbildung besteht darin, unser technologisches Erbe zu kennen.

Bildung hat nicht nur einen Eigenwert für jede Schülerin und jeden Schüler, sondern soll auch auf die Aufgaben in der Arbeitswelt und allgemein in der Gesellschaft vorbereiten.



Lernen und Arbeiten

Lernfortschritte sind auch abhängig von der Lust und dem Willen des einzelnen, Aufgaben zu übernehmen und auszuführen. Die Leistungen der Lernenden werden erwiesenermaßen stark von den Arbeitsgewohnheiten beeinflusst, die in den unteren Klassenstufen eingeübt wurden.

Gute Arbeitsgewohnheiten aus der Schule haben ihren Nutzwert weit über den Unterricht hinaus. Bildung hat

Die Lernenden erwerben und entwickeln ihre Kenntnisse, ihre Fertigkeiten und ihre Einstellungen in hohem Maße selbst. Erfolgreiches Lernen erfordert eine doppelte Motivation: beim Schüler und beim Lehrer. Die Ausbildung muß dabei die Fähigkeit fördern, fleißig zu arbeiten und sich anzustrengen. Guter Unterricht soll die Schülerinnen und Schüler erfahren lassen, daß ihnen ihre Arbeit gelingt, soll ihnen das Vertrauen auf eigene Fähigkeiten geben und das Verantwortungsbewußtsein für das eigene Lernen und das eigene Leben stärken.

nicht nur einen Eigenwert für jede Schülerin und jeden Schüler, sondern soll auch auf Aufgaben in der Arbeitswelt und allgemein in der Gesellschaft vorbereiten. Die Schule muß daher in enger Verbindung zu ihrem Umfeld stehen und den Schülern und Auszubildenden allmählich Einsicht in das Berufsleben, in Kultur und Politik geben und sie auf eine aktive Teilnahme daran vorbereiten.

Unterricht und selbständiges Lernen

Man lernt in allen Situationen des Lebens, besonders wenn man selbst die Notwendigkeit erkennt, Wissen, Fertigkeiten und Einstellungen zu erwerben und zu entwickeln.

In der Schule sollen zielgerichtet und systematisch Lernfortschritte erzielt werden. Hier werden die Schülerinnen und Schüler von Fachkräften unterrichtet, die das Unterrichten als Beruf gewählt haben. Doch Lernen und Unterrichten sind nicht das gleiche. Lernen ist ein Vorgang, der sich mit dem und im Schüler vollzieht. Unterricht wird von jemand anders erteilt. Gute Lehrerinnen und Lehrer geben in ihrem Unterricht Lernanstöße - Lernfortschritte werden jedoch erst durch das eigene Bemühen des Schülers oder der Schülerin erzielt.

Die Lernenden erwerben und entwickeln ihre Kenntnisse, ihre Fertigkeiten und ihre Einstellungen in hohem Maße selbst. Diese Arbeit kann von anderen in Gang gesetzt und gefördert werden - oder sie wird im Gegenteil gehemmt und behindert. Erfolgreiches Lernen erfordert eine doppelte Motivation: beim Schüler und beim Lehrer.

Die Ausbildung muß an eigene Beobachtungen und Erlebnisse anknüpfen. Die Lernenden müssen im Laufe der Jahre praktisch erfahren, daß sie selbst den Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten beeinflussen können.

Die Ausbildung muß daher die Fähigkeit fördern, fleißig zu arbeiten und sich anzustrengen. Sie muß die Ausdauer stärken, indem die jungen Leute erleben, daß auf Erfahrungen, Kenntnisse und Begabungen Wert gelegt wird und daß man damit verschiedene Situationen besser meistert. Guter Unterricht soll die Schülerinnen und Schüler erfahren lassen, daß ihnen ihre Arbeit gelingt, soll ihnen das Vertrauen auf eigene Fähigkeiten geben und das Verantwortungsbewußtsein für das eigene Lernen und das eigene Leben entwickeln.

Vom Bekannten zum Unbekannten

Lernen vollzieht sich so, daß man das Neue auf der Grundlage des vorhandenen Wissens versteht. Die Begriffe, über die man verfügt, entscheiden darüber, was man begreifen und sich aneignen kann. Kenntnisse, Fertigkeiten und Einstellungen entwickeln sich in der Wechselwirkung zwischen alten Vorstellungen und neuen Eindrücken.

Die Ausbildung muß daher an eigene Beobachtungen und Erlebnisse anknüpfen. Die Fähigkeiten, zu handeln, neue Erfahrungen zu sammeln und diese zu deuten, müssen von der Vorstellungswelt ausgehen, mit der Kinder, Jugendliche und Erwachsene in die Ausbildungssituation eintreten - von den Erfahrungen aus ihrer engeren Umwelt, vom heimatlichen Dialekt und von gemeinsamen, durch die Massenmedien vermittelten Impulsen. Der Unterricht muß so gestaltet werden, daß konkrete Aufgaben, Tatsachenwissen und begriffliches Verständnis bewußt Hand in Hand gehen. Nicht zuletzt müssen die Lernenden im Laufe der Jahre praktisch erfahren, daß sie selbst den Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten beeinflussen können.

Individuell angepaßter Unterricht

In der Schule soll Platz sein für alle. Die Lehrkräfte müssen daher einen Blick für den einzelnen haben. Der

Der Unterricht muß nicht nur auf Fach und Lernstoff, sondern auch auf die Alters- und Entwicklungsstufe, den einzelnen Schüler und die Zusammensetzung der Klasse abgestimmt sein.

Die Bildungsangebote sind so anzupassen, daß Kinder und Jugendliche die Entdeckerfreude spüren, die durch neue Fähigkeiten, praktische Arbeit, Forschen oder künstlerische Betätigung geweckt werden kann.

Unterricht muß nicht nur auf Fach und Lernstoff, sondern auch auf die Alters- und Entwicklungsstufe, den einzelnen Schüler und die Zusammensetzung der Klasse abgestimmt sein. Das pädagogische Programm muß breit genug angelegt sein, daß der Lehrer oder die Lehrerin sich mit Flexibilität und Sympathie auf die verschiedenen Fähigkeiten und die unterschiedliche Reife der Lernenden einstellen kann. Fürsorge und Rücksichtnahme lernt man nicht allein durch Verhaltensregeln. Der Lehrer muß die Begabungsunterschiede der Schüler, die Heterogenität in der Klasse und die Breite der Voraussetzungen in der ganzen Schule als positive Möglichkeiten für die allseitige Entwicklung aller Beteiligten sehen und nutzen. Eine gute Schule und eine gute Klasse müssen genügend Raum bieten, daß alle herausgefordert werden und sich entfalten können, und es muß von der Schul- und Klassengemeinschaft eine besondere Fürsorge und Rücksicht an den Tag gelegt werden, wenn einzelne sich festfahren oder sich schwertun und vielleicht den Mut verlieren. Die Solidarität muß gegenüber denen zum Ausdruck kommen, die besondere Schwierigkeiten haben, und beim Übergang in eine höhere Klassenstufe oder eine andere Schulart.

Die Bildungsangebote sind so anzupassen, daß Kinder und Jugendliche die Entdeckerfreude spüren, die durch neue Fähigkeiten, praktische Arbeit, Forschen oder künstlerische Betätigung geweckt werden kann. Lernen und Erleben müssen miteinander gekoppelt sein. Die Lernbedingungen müssen human sein und der kindlichen Neugierde gerecht werden. Wenn man lesen und schreiben lernen will, ebenso wie rechnen und zeichnen, experimentieren, agieren und analysieren, dann müssen diese Lernvorgänge einen kreativen Drang auslösen statt einzuschränken.

Allseitige Entwicklung aller Lernenden

Der Mensch wächst körperlich und geistig, indem er handelt und tätig ist. Die Bildungseinrichtungen müssen daher allen Lernenden die Möglichkeit geben, die praktischen

Die Bildungseinrichtungen müssen allen Lernenden die Möglichkeit geben, die praktischen Konsequenzen ihrer Entscheidungen zu erfahren und dadurch zu lernen. Praktische Arbeit und Übungen sind dabei wichtige Bestandteile der Ausbildung.

Konsequenzen ihrer Entscheidungen zu erfahren und dadurch zu lernen. Konkrete Aufgaben haben den Sinn, auf die Pflichten des Alltags vorzubereiten und Denkanstöße zu geben. Praktische Arbeit und Übungen sind daher wichtige Bestandteile der Ausbildung.

Die Schule soll in einem breiten Rahmen auf das Leben vorbereiten - auf Zusammenarbeit und Zusammenhalt in Familie und Freizeit, im Beruf und allgemein in der Gesellschaft. Den jungen Menschen muß schrittweise mehr Verantwortung für die Planung und Verwirklichung des eigenen Lernens übertragen werden - und sie müssen Verantwortung übernehmen für das eigene Verhalten und Benehmen. Die Schule muß daher in ihrer gesamten Arbeit den Blick richten einerseits auf die nächste Stufe (und dabei schrittweise auf die Welt der Erwachsenen vorbereiten), und andererseits auf die Voraussetzungen, die jeder Schüler und jede Schülerin mitbringt.

Seit einigen Generationen ist die systematische Schulbildung ein immer wichtigerer Gesichtspunkt im Alltag der Kinder und Jugendlichen. Die Schule ist heute mehr als nur eine Zwischenstation im Leben. Sie ist ein Gemeinwesen im kleinen, das die Hauptzüge der Gesellschaft außerhalb der Schule widerspiegeln muß. Die Kultur der Schule ist von Wissensvermittlung und der Gemeinschaft von Schülern und Lehrern geprägt. Die Schule muß einerseits offen sein für ihr Umfeld, andererseits aber auch ein Gegengewicht zu negativen Einflüssen von außen bilden. Sie muß den Eigenwert von Kindheit und Jugend verteidigen, aber auch eine Alternative zur spezifischen Jugendkultur darstellen.

Die Rolle des Lehrers und Beraters

Das Fachwissen von Lehrkräften und anderen pädagogischen Mitarbeitern ist notwendig, wenn die eigenen Erfahrungen der jungen Menschen zu Einsicht und Verständnis führen sollen. Gute Lehrerinnen und Lehrer beherrschen ihr Fach, d.h. ihren Teil des gemeinsamen Kulturerbes.

Man kann nicht erwarten, daß Kinder und Jugendliche derartiges Fachwissen allein erwerben. Die Vorstellungen, die Kinder sich von Tatsachen und Sachzusammenhängen machen, können mangelhaft oder direkt falsch sein. Die Lehrkräfte müssen daher ihr Fach so gut beherrschen, daß sie mit Sachkenntnis unterrichten und die Wißbegierde und den Tatendrang der jungen Menschen befriedigen können.

Lehrerinnen und Lehrer müssen sich über die Möglichkeiten und Grenzen des Wissens im klaren sein - auch um

Lehrerinnen und Lehrer müssen sich über die Möglichkeiten und Grenzen des Wissens im klaren sein - auch um selbst auf dem laufenden zu bleiben und dazuzulernen, wenn die fachliche Entwicklung oder Forschung zu neuen Erkenntnissen geführt hat.

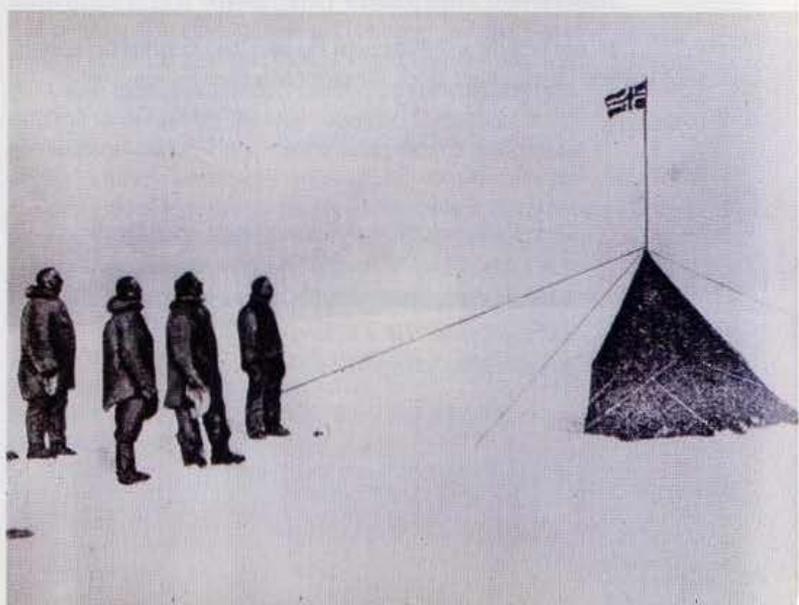
selbst auf dem laufenden zu bleiben und dazuzulernen, wenn die fachliche Entwicklung oder Forschung zu neuen Erkenntnissen geführt hat. Wer als Lehrer seine Aufgabe gut lösen will, muß sich selbst durch Fort- und Weiterbildung entwickeln können.

Etwas erklären bedeutet, daß man das Neue mit dem Bekannten verknüpft. Konkret heißt dies, daß im Unterricht Ausdrücke, Bilder, Vergleiche und Beispiele verwendet werden, mit denen die Lernenden etwas anfangen können. Neues Wissen muß an den bekannten Stoff anknüpfen - an das, was die Schülerinnen und Schüler bereits wissen, können und glauben. Vieles davon ist ihnen dabei gemeinsam, als Teil unseres umfassenden Kulturerbes, das zum Gedankenaustausch, zu Gesprächen und zum Lernen Anlaß gibt.

Doch auch in einer gemeinsamen Kultur sind große individuelle Unterschiede je nach sozialer Herkunft, Geschlecht und Lebensverhältnissen vorhanden. Ein Beispiel oder Bild, das der eine Schüler sofort versteht, mag für andere nichtssagend sein. Das zu Hause, im Wohnumfeld oder an anderen Schulen erworbene Vorwissen der Schülerinnen und Schüler entscheidet darüber, welche Erklärungen und Beispiele sinnvoll sind. Schüler aus anderen Kulturen kennen das den Norwegern vertraute Kulturgut nicht unbedingt. Der gute Pädagoge greift daher zu vielen verschiedenen Bildern, um gemeinsame Strukturen aufzuzeigen, und benutzt Beispiele und Bilder aus der Erlebnis- und Erfahrungswelt verschiedener Kinder und Jugendlicher. Und die gute Schule legt großen Wert darauf, die gemeinsame gedankliche Grundlage der Lernenden zu erweitern, um so die Verständigung zu erleichtern.

Fachwissen ist notwendig, damit ein Lehrer auch bei Fragen der Schüler die Sicherheit nicht verliert. Diese Sachkenntnis erlaubt es, den Lernstoff in einen Zusammen-

Die Kultur der Schule ist von Wissensvermittlung und der Gemeinschaft von Schülern und Lehrern geprägt. Die Schule muß einerseits offen sein für ihr Umfeld, andererseits aber auch ein Gegengewicht zu negativen Einflüssen von außen bilden. Sie muß den Eigenwert von Kindheit und Jugend verteidigen, aber auch eine Alternative zur spezifischen Jugendkultur darstellen.





hang zu stellen und den Schülern und Kollegen gegenüber offen und unvoreingenommen zu sein. Die Fähigkeit, Erklärungen und Beispiele zu finden, die auf die Voraussetzungen und die Position des einzelnen Schülers abgestimmt sind, erfordert umfassende und systematische Kenntnisse auf dem betreffenden Gebiet.

Pädagogische Fähigkeiten und aktives Lernen

Doch Fachkenntnisse allein machen noch keine(n) gute(n) Lehrer/in aus - gefordert sind auch Engagement und die Kunst, den Stoff zu vermitteln. Gute Lehrerinnen und Lehrer beherrschen den Stoff und verstehen es, ihn so zu vermitteln, daß die Neugier und das Interesse geweckt werden und die Lernenden das Fach ernst nehmen.

Wenn die Kinder in die Schule kommen, haben sie Lust zu lernen. Sie wollen ernst genommen werden. Sie wollen, daß man sie in ihrer Eigenart gern hat. Sie wollen herausgefordert und gefördert werden. Sie wollen ihre geistigen und körperlichen Kräfte messen. Guter Unterricht nimmt auf diese Seiten der jungen Menschen Rücksicht - und auf die Tatsache, daß die Fähigkeiten, Erwartungen und Motivationen verschiedener Schülerinnen und Schüler nicht immer und in jedem Fach gleich sind. Zum Sachverstand der Pädagogen gehören auch Kenntnisse von der normalen und der gestörten Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Einem Lehrer müssen die allge-

meinen und die besonderen Schwierigkeiten der Schüler bewußt sein, nicht nur im Hinblick auf das Lernen, sondern auch sozial und emotional, wenn die jungen Menschen nicht wollen oder die Eltern es allein nicht schaffen. Alle haben ihren Wert, auch wenn sie während der Ausbildung nicht erfolgreich sind.

Der Lust der Lernenden am Ausprobieren müssen die Lehrerinnen und Lehrer mit einer Erzählfreude und Mitteilungsbereitschaft begegnen, durch die das Verlangen weiterzukommen aufrechterhalten wird. Die Lehrkräfte müssen den Weg zu erlernbaren Fertigkeiten und zu über-

Gute Lehrerinnen und Lehrer beherrschen den Stoff und verstehen es, ihn so zu vermitteln, daß die Neugier und das Interesse geweckt werden und die Lernenden das Fach ernst nehmen. So tragen die Lehrkräfte durch ihr Verhalten entscheidend dazu bei, daß die Lernenden das Interesse nicht verlieren, daß sie Erfolge erleben und daß ihr Eifer anbält.

schaubaren Inhalten zeigen. Und sie müssen Vorbilder sein: Durch ihr Engagement und ihre Begeisterung müssen sie die Schülerinnen und Schüler motivieren, nachzuahmen und neue Wege zu beschreiten.

Die Lehrkräfte tragen durch ihr Verhalten entscheidend dazu bei, daß die Lernenden das Interesse nicht verlieren, daß sie Erfolge erleben und daß ihr Eifer anhält. Die wichtigste Voraussetzung hierfür ist die Anerkennung der Integrität der Schülerinnen und Schüler, das Gespür für ihre unterschiedlichen Voraussetzungen und das Bestreben, sie dazu zu bringen, die eigenen Möglichkeiten zu nutzen und ihren Horizont zu erweitern.

Ein autoritärer, ironischer und negativ eingestellter Lehrer kann das Interesse am Fach zum Versiegen bringen und das Selbstbild der Schüler negativ beeinflussen. Ein guter Lehrer bringt die Lernenden weiter, indem er sie ermuntert, sie erleben läßt, wie Probleme gelöst werden, und ihnen positive Rückmeldungen über ihre Entwicklung gibt. Sicherheit und Geborgenheit sind wesentliche Lernbedingungen.

Die wichtigste aller pädagogischen Aufgaben liegt darin, die Kinder und Jugendlichen verstehen zu lassen, daß sie sich ständig weiterentwickeln. So bekommen sie Zutrauen zu ihren eigenen Fähigkeiten. Ein guter Lehrer erhöht auch ihre Ausdauer, damit sie Anstrengungen und Herausforderungen immer besser bewältigen und nicht gleich aufgeben, wenn der erste Versuch mißlingt. Lehrer sind Initiator, Berater, Gesprächspartner und Regisseur zugleich.

Die wichtigste aller pädagogischen Aufgaben liegt darin, die Kinder und Jugendlichen verstehen zu lassen, daß sie sich ständig weiterentwickeln. So bekommen sie Zutrauen zu ihren eigenen Fähigkeiten.

Dabei ist das wichtigste Lehrmittel der Pädagoge selbst. Jeder Lehrer, jede Lehrerin muß es wagen, die eigene Persönlichkeit zu akzeptieren und als robuster, erwachsener Mensch den Kindern und Jugendlichen, die sich gefühlsmäßig und sozial entwickeln sollen, gegenüberzutreten. Lehrerinnen und Lehrer gehören zu denjenigen Erwachsenen, mit denen Kinder und Jugendliche am meisten zu tun haben. Deswegen müssen sie es wagen, zu den Kenntnissen, Fertigkeiten und Werten, die sie vermitteln sollen, ein deutliches, lebendiges und bewußtes Verhältnis zu haben. Sie müssen eine angemessene persönliche Nähe zulassen, daß die jungen Menschen ihnen vertrauen und offen mit ihnen sprechen können. Sie müssen sich begeistern lassen und erzählen können. Sie müssen aber auch in der Lage sein, den lernenden und suchenden jungen Menschen Anweisungen zu geben, die Arbeit zu strukturieren und die Richtung zu bestimmen.



Lehrer leiten die gemeinsame Arbeit der Schüler. Der Erfolg hängt dabei nicht nur davon ab, wie die Lehrer im Verhältnis zu jedem einzelnen Schüler auftreten, sondern auch davon, wie sie jeden Schüler dazu bringen, mit den Mitschülern auszukommen. In einem gut eingespielten Team erhöht jeder Teilnehmer die Qualität der Arbeit der anderen.

Die Lehrerrolle ändert sich mit der Entwicklungsstufe der Lernenden. Bei Erwachsenen in der Ausbildung besteht eine besondere Herausforderung darin, die vielfältigen Erfahrungen aufzugreifen, die sie in Schule und Beruf, in Familie und Gesellschaft erworben haben.

Aktive Pädagogen benötigen gute Hilfsmittel. Lehrbücher und andere Lehrmittel sind für die Qualität des Unterrichts von wesentlicher Bedeutung. Sie müssen daher so gestaltet und eingesetzt werden, daß sie den Grundsätzen des nationalen Curriculums entsprechen.

Lernen als Teamwork

Heute vollziehen der Unterricht und das Lernen sich in der Gruppe. Lehrer und andere pädagogische Mitarbeiter mit speziellen Aufgaben teilen sich in die Verantwortung für einzelne Schüler, für Gruppen und Klassen. Sie haben Verpflichtungen gegenüber der Schule und im Hinblick auf den Bildungsgang, wo ihr Beitrag einen notwendigen Teil des Ganzen darstellt. Auch andere Berufsgruppen werden stärker an der Erziehungsarbeit beteiligt, z.B. bei der Schülerbetreuung vor und nach dem Unterricht, in Jugendclubs, im Sport und im Vereinsleben.

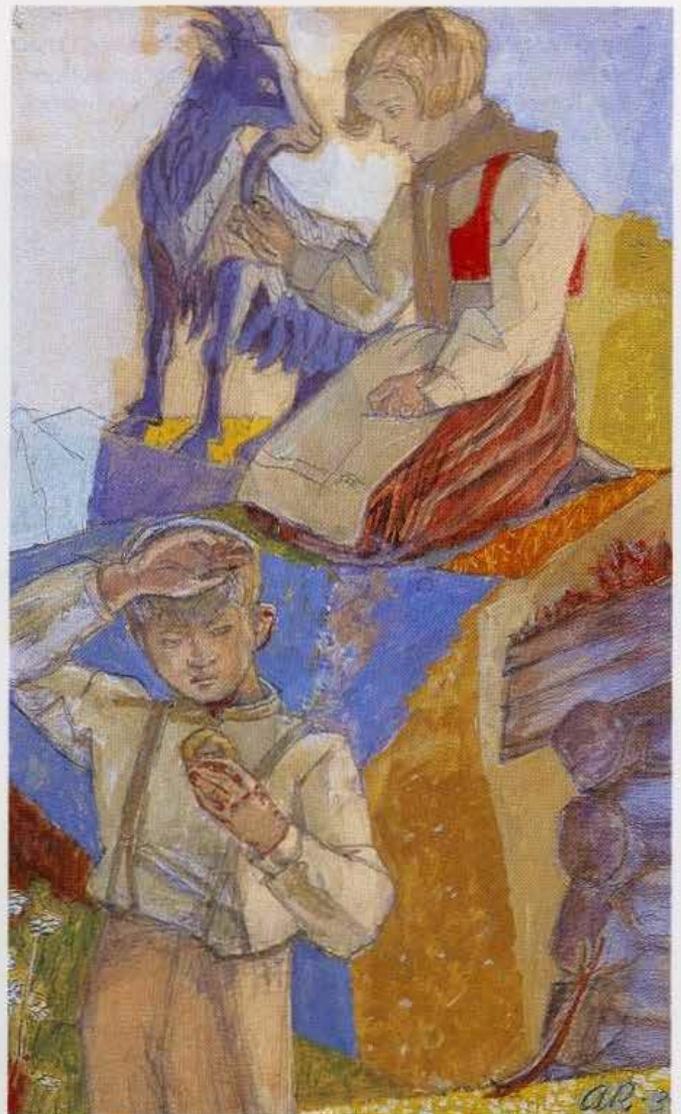
Lehrer leiten die gemeinsame Arbeit der Schüler. In Klassenzimmer und Werkstatt muß die nötige Ruhe und Übersichtlichkeit herrschen, damit ernsthaftes Arbeiten möglich ist. Und es sind so feste Grenzen zu setzen, daß auch ausgelassene oder leicht ablenkbare Schüler eine Chance haben, sich zu konzentrieren.

Die Arbeitsbedingungen sind dann gut, wenn alle sich klar machen, daß sie durch ihr Verhalten die Möglichkeiten der anderen beeinflussen und deshalb gegenseitig Rücksicht nehmen müssen. Der Erfolg hängt nicht nur davon ab, wie die Lehrer im Verhältnis zu jedem einzelnen Schüler auftreten, sondern auch davon, wie sie jeden Schüler dazu bringen, mit den Mitschülern auszukommen. In einem gut eingespielten Team erhöht jeder Teilnehmer die Qualität der Arbeit der anderen. Hier tragen auch die Lernenden Verantwortung für die Planung, Durchführung und Beurteilung der Arbeit.

Die Forschung hat gezeigt, daß es zwar große Unterschiede gibt, wie die Schulklasse auf die Schülerinnen und Schüler einwirkt, daß aber kein Widerspruch besteht zwischen einer entspannten Atmosphäre und Lernfortschritten. In Klassen mit dem besten sozialen Klima lernen stärkere und schwächere Schüler oft auch am besten. Neben den übrigen Faktoren im Umfeld der Schüler sind Unterschiede zwischen Klassen in hohem Maße durch die Art zu erklären, wie die Lehrkräfte die

Gleiches Recht auf Ausbildung bedeutet nicht nur, daß alle eine gleichwertige Ausbildung erhalten, unabhängig von Geschlecht, Funktionstüchtigkeit, geographischer Herkunft und Wohnort, religiösem Standort, sozialer Schicht oder ethnischem Hintergrund. Dieses Recht muß auch unabhängig von der Schulklasse sein, der die Schülerinnen und Schüler mehr oder weniger zufällig angehören.

Arbeit der Klassen strukturieren und wie sie die Schüler lenken, sich ihrer annehmen und ihnen helfen. Soll das gleiche Recht auf Ausbildung Wirklichkeit werden, reicht es nicht aus, daß alle eine gleichwertige Ausbildung erhalten, unabhängig von Geschlecht, Funktionstüchtigkeit, geographischer Herkunft und Wohnort, religiösem Standort, sozialer Schicht oder ethnischem Hintergrund. Dieses Recht muß auch unabhängig von der Schulklasse sein, der die Schülerinnen und Schüler mehr oder weniger zufällig angehören.



Das Lehrpersonal soll auch im Kollegium fungieren, das gemeinsam für die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler verantwortlich ist.

Die Lehrerinnen und Lehrer sollen mit den Eltern, der Arbeitswelt und den Behörden zusammenarbeiten, die wesentliche pädagogische Elemente im schulischen Umfeld darstellen.

Heute wird weit häufiger im Team und in Form von Projekten unterrichtet. Daher übernehmen die Lehrkräfte mehr und mehr eine Rolle als Partner und Koordinatoren. Dies erfordert Zeit für die gemeinsame Planung in der Schule und die Koordinierung der Arbeit über die traditionelle Klasseneinteilung hinweg.

Das Lehrpersonal soll auch im Kollegium fungieren, das gemeinsam für die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler verantwortlich ist. Mit der heutigen Schulentwicklung wird dies nicht nur eine größere Aufgabe - es kommen auch neue Aspekte hinzu, da neue Berufsgruppen an der schulischen Arbeit beteiligt werden. Das heterogene Kollegium ist etwas Positives, weil Lehrerinnen und Lehrer mit unterschiedlicher Ausbildung und Erfahrung sich fachlich und sozial ergänzen können.

Gleichzeitig entscheidet die Koordinierung des Einsatzes und das Zusammenwirken der Kolleginnen und Kollegen darüber, welche Ergebnisse erzielt werden können. Dies stellt die Schulleitung vor neue Herausforderungen. Die Lehrkräfte können nur dann ihr Bestes geben, wenn sie über die nötige Energie verfügen, wenn sie Lust und Freude am Beruf haben und wenn der Arbeitgeber einen Sinn hat für die Eigenart und die Besonderheiten des Lehrberufs.

Die Lehrerinnen und Lehrer sind jedoch nicht nur Instruktoren, Berater und Vorbilder der Kinder - sie sollen auch mit den Eltern, der Arbeitswelt und den Behörden zusammenarbeiten, die ebenfalls wesentliche pädagogische Elemente im schulischen Umfeld darstellen. Gleichzeitig hat die Schule eine zentrale Aufgabe bei der Gestaltung der Bedingungen, unter denen Kinder und Jugendliche aufwachsen. Gute Lehrerinnen und Lehrer stehen daher den Eltern, Betrieben und Organisationen im Umfeld der Schule offen gegenüber und vermögen sie für die Schule zu engagieren.



Der allgemein gebildete Mensch

Die Schulzeit soll zu einer guten Allgemeinbildung führen. Dies ist eine Voraussetzung für eine ganzheitliche persönliche Entwicklung und für vielfältige Beziehungen zu anderen Menschen. Diese Grundbildung ist auch eine Voraussetzung für die Berufsentscheidung und die spätere Ausübung des Berufs mit Sachverstand, Verantwortung und Sorgfalt.

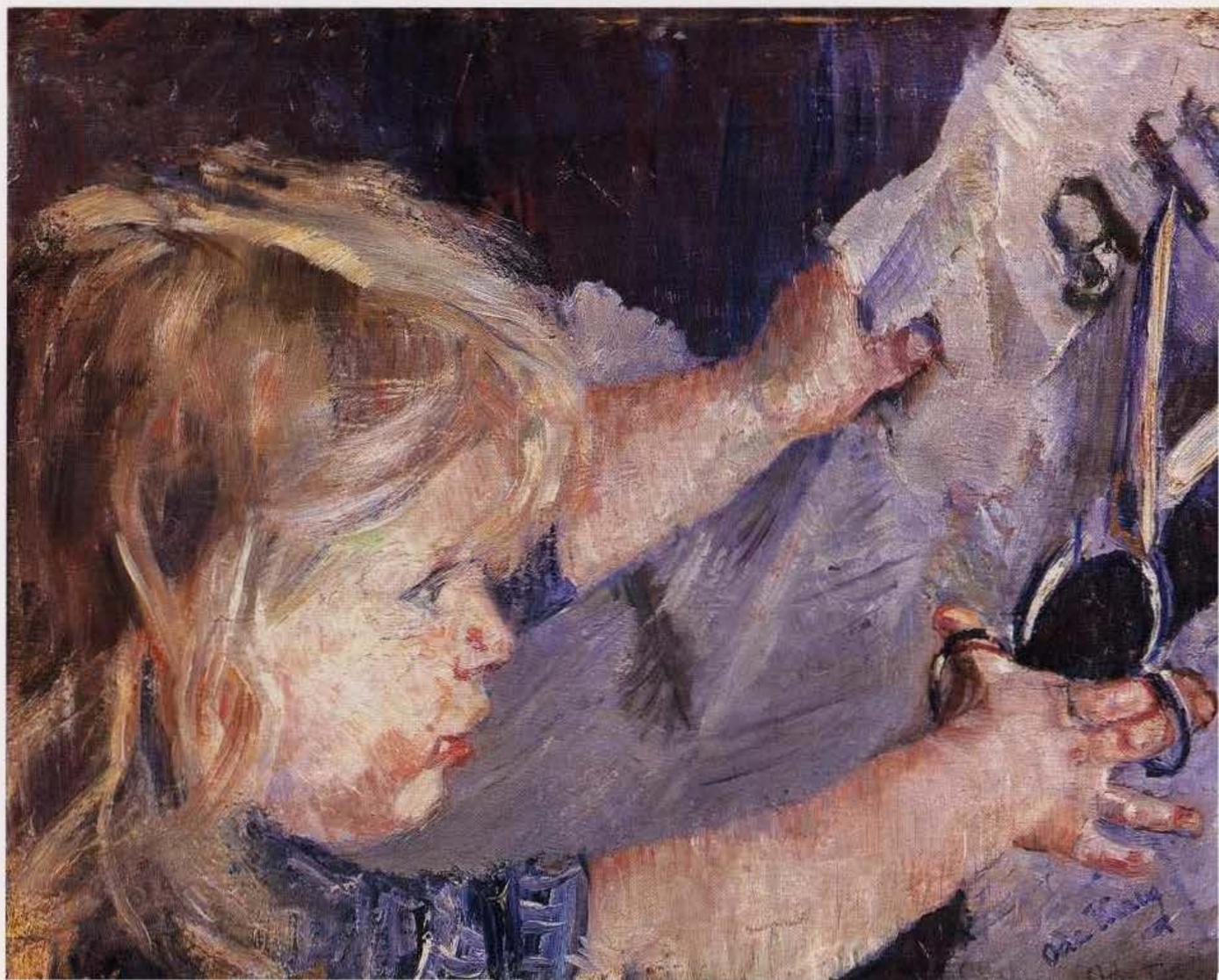
Eine gute Allgemeinbildung bedeutet, daß man sich folgendes angeeignet hat:

- *konkrete Kenntnisse von Mensch, Gesellschaft und Natur, die einen Überblick ermöglichen und Perspektiven bieten;*
- *Sachverstand und Reife, um das Leben praktisch, sozial und persönlich zu meistern;*
- *Eigenschaften und Werte, die das Zusammenwirken von Menschen erleichtern und das Zusammenleben ergiebig und spannend machen.*

In der Ausbildung muß aufgezeigt werden, wie Vorgänge in einem Bereich sich auf andere Bereiche auswirken, wie z.B. die industrielle Fertigung Natur und Umwelt beeinflusst. Menschen können unkontrollierbare Kräfte auslösen oder unüberschaubare Folgen hervorrufen.

Dadurch wird deutlich, daß das von uns angewendete Wissen oft unzureichend ist. So wird die Notwendigkeit eines in stärkerem Maße ganzheitlichen Wissens unterstrichen. Doch die Zusammenarbeit von Vertretern verschiedener Fachgebiete erfordert solide Sachkenntnisse, sonst ist sie oberflächlich und nicht unbedingt seriös.

Eine gute Allgemeinbildung bedeutet: konkrete Kenntnisse von Mensch, Gesellschaft und Natur, die einen Überblick ermöglichen und Perspektiven bieten; Sachverstand und Reife, um das Leben praktisch, sozial und persönlich zu meistern; Eigenschaften und Werte, die das Zusammenwirken von Menschen erleichtern und das Zusammenleben ergiebig und spannend machen.





Konkretes Wissen und ganzheitliche Bezugssysteme

In jedem Bereich des Bildungswesens muß der Lernstoff sorgfältig ausgewählt und mit einer angemessenen Steigerung des Schwierigkeitsgrads vermittelt werden, damit die Lernenden die Übersicht behalten und Zusammenhänge erkennen. Ohne konkretes Wissen sind Lernfortschritte nicht möglich; der Unterrichtsplan muß daher angeben, mit welchem Stoff die Schüler in welcher Reihenfolge und auf welcher Klassenstufe vertraut gemacht werden sollen.

Unsere Erfahrung und die Forschung zeigen uns, daß man sich neues Wissen umso langsamer aneignet und das Lernen umso schwerer erscheint, je weniger relevante Vorkenntnisse man mitbringt. Besonders wichtig sind die grundlegenden Bezugssysteme in den verschiedenen Fächern. Diese haben einen entscheidenden Stellenwert für die Deutung neuer Informationen und für die Suche nach neuen Tatsachen. Fehlen diese Bezugssysteme, die der Flut von Eindrücken und einem Teilwissen einen Sinn verleihen können, schwimmt das Ganze sehr leicht. Ordnetes Wissen ist notwendig, um das Lernen zu lernen und sich mit dem Gelernten neue Inhalte anzueignen. In ganzheitliche Strukturen lassen sich neue Elemente wie in ein Mosaik einfügen.

Für den Überblick und das Verständnis der Zusammenhänge ist daher auch eine fachübergreifende Planung und Durchführung des Unterrichts wichtig, damit die Bedeutung der Fächer füreinander deutlich und die Ganzheit begreifbar wird.

In jedem Bereich des Bildungswesens muß der Lernstoff sorgfältig ausgewählt und mit einer angemessenen Steigerung des Schwierigkeitsgrads vermittelt werden, damit die Lernenden die Übersicht behalten und Zusammenhänge erkennen. Eine fachübergreifende Planung und Durchführung des Unterrichts ist wichtig, damit die Bedeutung der Fächer füreinander deutlich und die Ganzheit begreifbar wird.

Gemeinsame Grundlagen in einer spezialisierten Gesellschaft

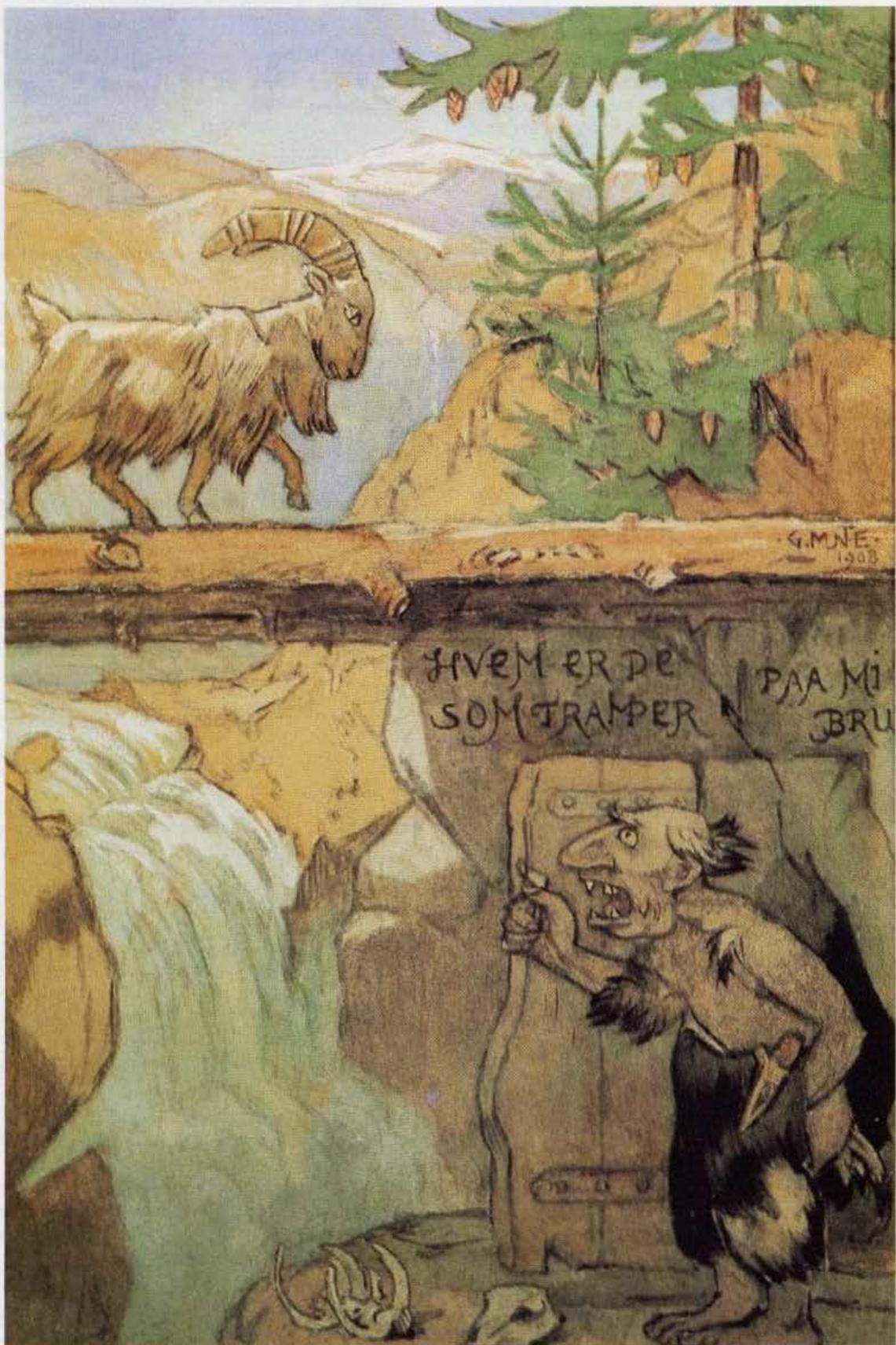
In der Entwicklung des Bildungswesens spielte die Idee eine zentrale Rolle, daß alle Menschen über gemeinsame Bezugssysteme als Teil der Allgemeinbildung verfügen müssen, wenn es nicht zu Ungleichheiten im Verständnis der Sachzusammenhänge und damit vielleicht zu undemokratischer Manipulation und zu sozialen Unterschieden kommen soll.

Es ist somit wichtig, daß diese Bezugssysteme und neue technische Kenntnisse für alle Gruppen verfügbar sind, damit die Voraussetzungen für eine Teilnahme am gesellschaftlichen Geschehen möglichst gleich sind. Außerdem dürfen bei der Vermittlung die herkömmlichen Geschlechterrollen und -stereotypen («Frauen verstehen nichts von Naturwissenschaft und Technik») nicht noch verstärkt werden.

Wer nicht über die Hintergrundinformationen verfügt, die in der öffentlichen Diskussion als selbstverständlich angesehen werden, versteht oft nicht den Sinn und den Zusammenhang des Gesagten. Die Neuankömmlinge in einem Land, die nicht über diese gemeinsamen Bezugssysteme verfügen, werden oft zu Außenseitern, weil andere nicht voraussetzen können, was sie wissen und können - es sind immer wieder besondere Erklärungen nötig.

Solche Grundlagen eines gemeinsamen Verständnisses sind z.B. geschichtliche Ereignisse («der 9. April»), die in der Verfassung verankerte Gewaltenteilung, klassische Werke der Literatur («Der kleine Marius»), kulturelle Gemeinsamkeiten («Kamel und Nadelöhr») oder die Symbole der Wetterkarte. Mit dieser gemeinsamen Verständigungsbasis lassen sich die Dinge leichter deuten und vermitteln, und die Kommunikation ist einfacher. Ohne diese Basis kann man zum Fremden im eigenen Land werden.

Ohne übergreifende Bezugssysteme ist es schwieriger für die Durchschnittsmitglieder der Gesellschaft, also Nicht-Fachleute, an Entscheidungen mitzuwirken, die tief in ihr Leben eingreifen. Je spezialisierter und technischer unsere Kultur ist, desto schwieriger wird die fachübergreifende Kommunikation. Das gemeinsame Hintergrundwissen ist daher der Kern eines nationalen Verständigungsnetzes, das die Menschen einer demokratischen Gesellschaft miteinander verbindet. Eben diese Bezugssysteme machen es möglich, das Gesehene, Gelesene oder Gehörte in ein gemeinsames, implizites Gedankengerüst einzufügen. So können vielschichtige Informationen



begriffen und neue Ideen, Situationen und Herausforderungen interpretiert werden.

Die Bildungseinrichtungen spielen eine Hauptrolle bei der Vermittlung dieses allgemeinen Wissenshintergrundes und Bezugsrahmens. Ohne eine solche Allgemeinbildung könnte die demokratische Gesellschaft mündiger Bürger nicht fortbestehen. Die Bildungseinrichtungen müssen daher gute Voraussetzungen für einen zusammenhängenden Erwerb von Kenntnissen, Fertigkeiten und Einstellungen bieten.

Die Bildungseinrichtungen spielen eine Hauptrolle bei der Vermittlung eines allgemeinen Wissenshintergrundes und Bezugsrahmens. Ohne eine solche Allgemeinbildung könnte die demokratische Gesellschaft mündiger Bürger nicht fortbestehen.

Internationalisierung und Vertrautheit mit Traditionen

Die zwischen Nationen hin- und herfließenden Ströme von Gedanken und technischen Neuerungen, von Zahlungsmitteln und Waren, von Rohstoffen, Geräten und Maschinen werden immer breiter, stärker und unaufhaltbarer. Unsere Natur wird von den Schadstoffen anderer Länder verschmutzt. Unser Arbeitsleben ist dem weltweiten Wettbewerb unterworfen. Die modernen Massenmedien vermitteln eine Unmenge von Nachrichten und Ereignissen, die überall zur gleichen Zeit verfügbar sind und die alle Menschen betreffen.

Dies stellt neue Anforderungen an die Bildungsarbeit. Technischer Sachverstand und menschliche Einsicht müssen miteinander verknüpft werden. Das Ziel sind hochqualifizierte, anpassungsbereite Arbeitskräfte. Die internationale Ausrichtung darf dabei den Blick für die nationale Eigenart nicht verstellen.

Eine auf Forschung gegründete Gesellschaft steht in der Gefahr, sich immer mehr der Technik zu unterwerfen. Der Strom von technologischen Erkenntnissen und Tatsachen erfordert eine breite Wissensbasis, wenn verhindert werden soll, daß «wissenschaftliche Analphabeten» herangebildet werden, die Begriffe wie «Genklonierung», «Ozonschicht» oder «Immunabwehr» nicht verstehen und auch die daraus erwachsenden sozialen Folgen nicht sehen.

Ununterbrochen entstehen Wissensnetze, die Verbände und Unternehmen, Länder und Kontinente miteinander verbinden. Die Fähigkeit Norwegens, sich international zu behaupten und sich in diese Netze einzugliedern, um den Sozialstaat weiterzuentwickeln und die Umwelt zu schützen, hängt von den Beiträgen ab, die unser Land international leisten kann und die andere nutzen wollen. Dies erfordert auch gute Kenntnisse anderer Kulturen und Sprachen.

In der Schul-, Berufs- und Erwachsenenbildung müssen technischer Sachverstand und menschliche Einsicht miteinander verknüpft werden. Das Ziel sind hochqualifizierte, anpassungsbereite Arbeitskräfte. Die internationale Ausrichtung darf dabei den Blick für die nationale Eigenart nicht verstellen.



Die internationale Wissenskultur verbindet die Menschen, indem neue Erkenntnisse gewonnen und angewendet werden, um die Lebensbedingungen zu verbessern. Andererseits ist durch die stärkere Spezialisierung und die Komplexität unserer Welt eine Vertrautheit mit den wichtigsten Strömungen und den verbindenden Elementen unserer norwegischen Kultur erforderlich. Die Zunahme der Wissensmengen macht es notwendig, daß wir uns stärker der Werte bewußt werden, die unsere Entscheidungen beeinflussen.

Die internationale Wissenskultur verbindet die Menschen, indem neue Erkenntnisse gewonnen und angewendet werden, um die Lebensbedingungen zu verbessern. Erwachsene und junge Menschen müssen heute mit Weitsicht und Wissen ausgestattet werden, um fähig zu sein, gemeinsame Anstrengungen zu unternehmen - und zwar insbesondere solche, die den ärmeren Ländern helfen können. Kenntnisse von den Zusammenhängen in Gesellschaft und Natur sind notwendig, aber nicht hinreichend; auch das Interesse für das Wohl der anderen und für die Umwelt, in der wir alle leben, ist unerlässlich.

Andererseits ist durch die stärkere Spezialisierung und die Komplexität unserer Welt eine Vertrautheit mit den wichtigsten Strömungen und den verbindenden Elementen unserer norwegischen Kultur erforderlich. Die Zunahme der Wissensmengen macht es notwendig, daß wir uns stärker der Werte bewußt werden, die unsere Entscheidungen beeinflussen.

Und bei einschneidenden Umstellungen und raschen Veränderungen ist es unerlässlich, die historische Verankerung, die nationale Eigenart und den regionalen Abwechslungsreichtum hervorzuheben, um die Identität zu stärken - um Gemeinwesen zu erhalten, die sich durch Vielfalt und Lebenskraft auszeichnen.

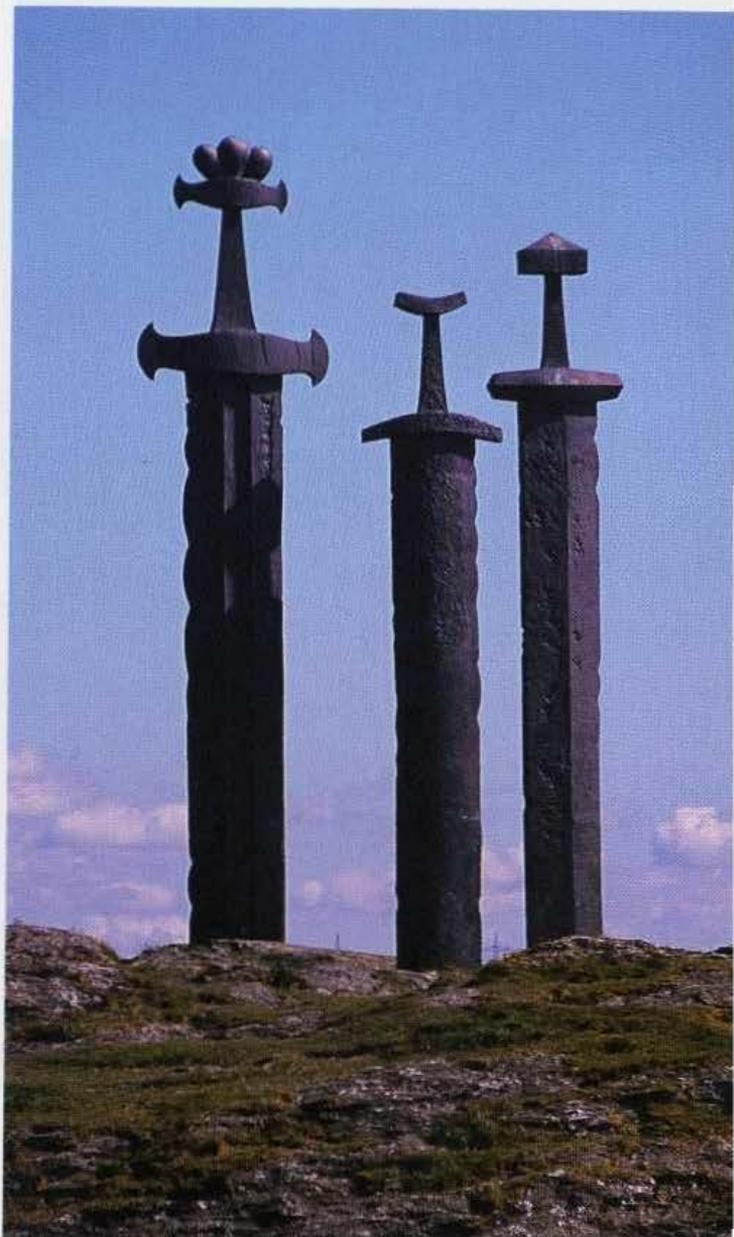
Eine gute Allgemeinbildung soll zur nationalen Identität und Solidarität beitragen, indem sie überörtliche und überregionale Gemeinsamkeiten im Hinblick auf Sprache, Brauchtum und Wissen beinhaltet. So haben Schülerinnen und Schüler es bei einem Umzug auch leichter, am neuen Wohnort Fuß zu fassen, denn dies ist dann ein Ortswechsel innerhalb einer Gemeinschaft, die man kennt. Die Beziehungen zwischen den Generationen werden enger, wenn gemeinsame Erfahrungen und Einsichten oder auch gemeinsame Erlebnisse, Lieder, Märchen und Sagen vorhanden sind. Neuankömmlinge werden leichter in unsere Gesellschaft integriert, wenn im Unterbewußtsein vorhandene Elemente unserer Kultur bewußt gemacht werden.

Kenntnisse von den historischen Ereignissen und Leistungen binden die Menschen verschiedener Zeiten zusammen. Mit geschichtlichen Kenntnissen vergrößern wir auch unseren Erfahrungsschatz für die Bestimmung unserer Ziele und die Wahl der Mittel, um diese Ziele in Zukunft zu erreichen. Die Vertrautheit mit dem, was

Menschen früher gefühlt, gedacht und geglaubt haben, schafft eine breite Verständnis- und Handlungsgrundlage und erinnert uns daran, daß auch die heutigen Verhältnisse sich ändern werden.

In den Bildungseinrichtungen sollen daher allseitige und möglichst vollständige Kenntnisse vermittelt werden. Es ist zu zeigen, wie unsere Erkenntnisse in einem langen schöpferischen Prozeß entstanden sind, der sich über viele Generationen erstreckt und viele Grenzen überschritten hat. Eine solche Bildung führt zu Respekt und Achtung vor dem, was die Menschen vor uns geleistet haben, und macht uns unsere eigene Stellung in der Geschichte bewußt.

Kurz: Eine gute Allgemeinbildung zeigt uns, wie die Menschen gemeinsam - von Generation zu Generation und über Ländergrenzen hinweg - gelernt haben und daß diese Herausbildung von Fertigkeiten, Einsichten und Kenntnissen eine der phantastischsten Seiten der Menschheitsgeschichte ist. Eine solche Allgemeinbildung stärkt die Fähigkeiten und Einstellungen, die der Gesellschaft jetzt und in Zukunft reiche Wachstumschancen geben.



Der Mensch als Mitmensch

Die Fähigkeiten eines Menschen und seine Identität entwickeln sich in Wechselwirkung mit anderen - der Mensch wird von seiner Umgebung geformt, formt diese Umgebung aber auch mit.

Eine komplexe Jugendkultur

In früheren Zeiten vollzog sich ein größerer Teil der Erziehung durch die direkte Teilnahme der Kinder und Jugendlichen an den praktischen Tätigkeiten der Erwachsenen, d.h., die heranwachsende Generation trug zur Lösung gemeinsamer Aufgaben bei. Jetzt wird vor allem in der Schule gelernt - in Einrichtungen, die auf das Unterrichten spezialisiert sind. Die jungen Menschen befinden sich vorwiegend außerhalb des Arbeitslebens. Sie tragen nur in geringem Maße Verantwortung für Arbeitsabläufe und haben wenig Einfluß darauf. Junge Menschen bedienen sich zunehmend der Massenmedien. Dadurch werden sie zu passiven Zuschauern und erleben widersprüchliche Wertauffassungen.

Der eingeschränkte Kontakt junger Menschen mit der außerschulischen Wirklichkeit und ihr geringerer Umgang mit Erwachsenen wird oft von einer nach innen gekehrten, auf das Ich beschränkten Jugendkultur verstärkt, und zwar umso mehr, als die Schulen sich von der

übrigen Gesellschaft absondern und die Schülerinnen und Schüler nach ihrem Alter in Schulklassen eingeteilt werden. Kinder und Jugendliche haben wenig Gelegenheit, Entscheidungen mit unmittelbaren praktischen Folgen oder mit Auswirkungen auf andere zu treffen, um so aus dem eigenen Handeln lernen zu können. Das Ausmaß der indirekten im Verhältnis zu den direkten Erfahrungen ist also gestiegen.

Daher besteht eine wesentliche Aufgabe darin, den gemeinsamen Arbeitsplatz Schule für den Erwerb sozialer Fertigkeiten zu nutzen. Die Schule ist so zu organisieren,

Es ist wesentlich, daß der gemeinsame Arbeitsplatz Schule für den Erwerb sozialer Fertigkeiten genutzt wird. Die Schule ist so zu organisieren, daß die Arbeit der Schülerinnen und Schüler Konsequenzen für andere hat und daß jede(r) aus den Folgen eigener Entscheidungen lernen kann.



Die Schule muß gegenüber der Jugendkultur ein schwieriges Gleichgewicht finden: sie soll diese anregen und zu nutzen wissen, andererseits aber auch korrigierend darauf einwirken können.

daß die Arbeit der Schülerinnen und Schüler Konsequenzen für andere hat und daß jede(r) aus den Folgen eigener Entscheidungen lernen kann.

Kinder und Jugendliche wachsen heute also unter anderen Bedingungen auf als früher. Daher haben die im Erziehungs- und Bildungsprozeß üblichen Formen des Zusammenlebens und -arbeitens notwendigerweise eine größere Bedeutung für die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler. Erfahrungen aus der Praxis und aus der betrieblichen Berufsausbildung sind vorbildlich und sollten auch in anderen schulischen Einrichtungen Anwendung finden.

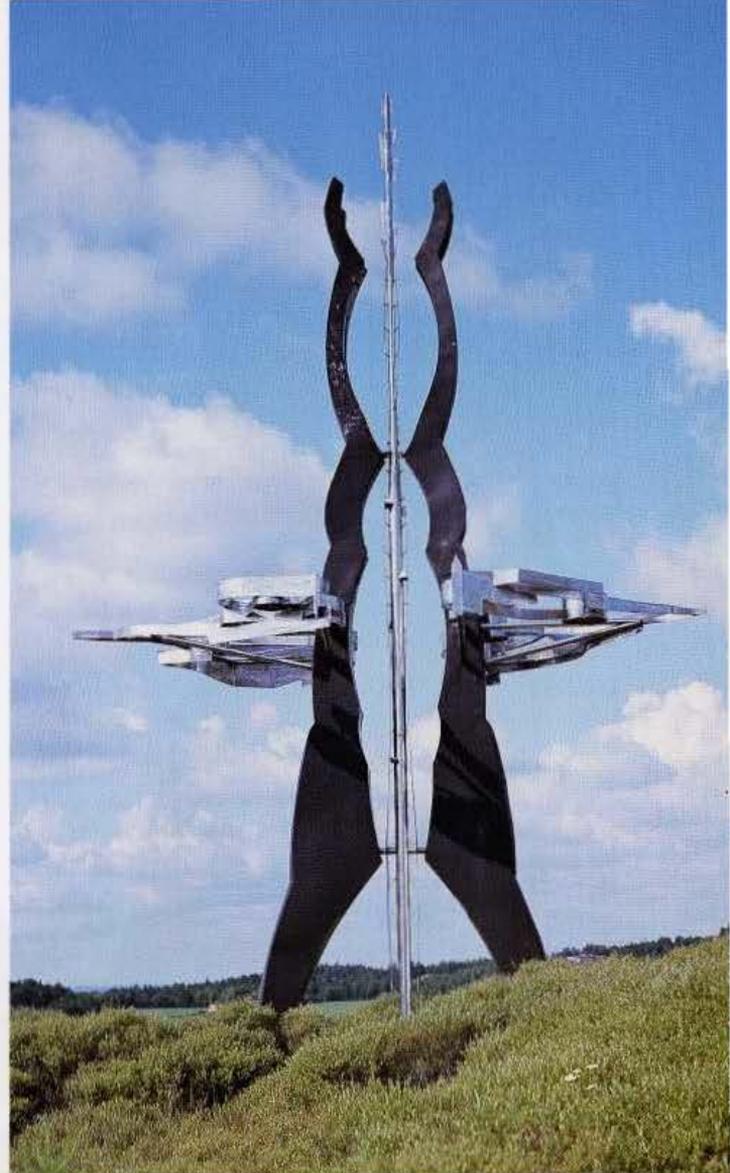
Gleichzeitig macht die Schule mit ihrem organisierten Unterricht nur einen Teil des Umfeldes von Kindern und Jugendlichen aus. Die Zeit des Heranwachsens ist auch eine Zeit des Umherschweifens. Mehr junge Menschen als je zuvor treiben Sport, spielen ein Instrument, singen in einem Chor mit oder sind Mitglieder von Organisationen, Vereinen und Clubs, wo sie im Kreis von Freunden ihre eigenen Normen setzen, ihre Umgebung beeinflussen und sich von anderen beeinflussen lassen. Die Schule muß gegenüber der Jugendkultur ein schwieriges Gleichgewicht finden: sie soll diese anregen und zu nutzen wissen, andererseits aber auch korrigierend darauf einwirken können.

Pflichten und Verantwortung

Schüler und Auszubildende sollten an vielen verschiedenen Aktivitäten teilnehmen, wo alle Beteiligten Pflichten für die gemeinsame Arbeit übernehmen. Geübt werden muß das Auftreten vor anderen, die Darlegung einer Meinung, das Planen, Vorbereiten und Durchführen eines Programms.

Dies bedeutet, daß die Lernenden vom ersten Schultag an - und mit zunehmendem Alter immer mehr - Pflichten haben und Verantwortung übernehmen müssen, und zwar nicht nur im Hinblick auf den eigenen Fleiß und eigene Fortschritte, sondern auch gegenüber anderen Lernenden und den übrigen Mitgliedern der Schulge-

Die Schülerinnen und Schüler müssen vom ersten Schultag an - und mit zunehmendem Alter immer mehr - Pflichten haben und Verantwortung übernehmen, und zwar nicht nur im Hinblick auf den eigenen Fleiß und eigene Fortschritte, sondern auch gegenüber anderen Lernenden und den übrigen Mitgliedern der Schulgemeinschaft.



meinschaft. Sie können z.B. Patenschaften übernehmen, Mitschülern helfen und sich um sie kümmern, für Ordnung und Sauberkeit sorgen, Klassenfeste und andere besondere Anlässe gestalten, beim Schulfrühstück mithelfen usw.

Hierdurch sollen die jungen Menschen lernen, sich in die Lage der anderen zu versetzen und Sensibilität für sie zu entwickeln. Die Lernenden sollen Erfahrungen sammeln, wie man soziale Situationen beurteilt. Sie sollen lernen, sich für das Wohlergehen anderer verantwortlich zu fühlen. Diejenigen Schülerinnen und Schüler, die von ihrer Familie und ihrem Umfeld noch nicht genügend hierzu angehalten worden sind, müssen in einem pädagogischen Umfeld der gegenseitigen Verantwortlichkeit die Möglichkeit erhalten, über sich hinauszuwachsen. Die Mitwirkung an der Entwicklung einer sozialen Gemeinschaft trägt zum persönlichen Wachstum bei, besonders wenn hierbei Lernende aus verschiedenen Jahrgängen und mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Möglichkeiten zusammenkommen. Die Schülerinnen und Schüler sollten daher an praktischen Aufgaben beteiligt werden, wo sie z.T. selbst etwas leisten und wo z.T. etwas für sie getan wird. Sie sollten auf die Aufgaben in der Gesellschaft von morgen vorbereitet werden, indem sie bereits heute Verantwortung übernehmen.

Alle tragen gemeinsam die Verantwortung für ein pädagogisches Umfeld, in dem die Bedürfnisse anderer nicht zu kurz kommen und wo das Lernen im Vordergrund steht. Der Schulalltag und die späteren Möglichkeiten des einzel-

Alle Lernenden haben Anspruch auf eine Ausbildung in geordneten, übersichtlichen Formen und sind selbst mitverantwortlich hierfür.

nen können Schaden erleiden, wenn Konflikte und Unruhe an der Tagesordnung sind.

Alle Lernenden haben Anspruch auf eine Ausbildung in geordneten, übersichtlichen Formen und sind selbst mitverantwortlich hierfür.

Lebenserfahrung aus der gemeinsamen Zeit in Schule und Berufsausbildung

Die Lebenserfahrung, die junge Menschen früher durch Pflichten in der Großfamilie und am Arbeitsplatz erwerben, eignen sich die heutigen Generationen zum großen Teil in Schule und Berufsausbildung an.

Schul- und Berufsbildung müssen somit folgende Erfahrungen vermitteln:

- Erfahrung im Treffen eigener Entscheidungen mit unmittelbaren, sichtbaren Folgen für andere. Dies bedeutet, daß das Aufstellen und Befolgen von Regeln, das Entscheiden in unübersichtlichen Situationen und das Bewältigen von Krisensituationen geübt werden müssen. Letzteres bedeutet, daß man mit unerwarteten Schwierigkeiten oder neuartigen Aufgaben fertig wird. Insgesamt geht es hier um die Einübung sozialer Verantwortung.



- Erfahrung aus Arbeitssituationen, wo die gegenseitige Abhängigkeit Disziplin erfordert und wo der eigene Einsatz die Ergebnisse der Bemühungen anderer beeinflusst. Hier ist die Entwicklung von Organisationstalent erforderlich: die Fähigkeit, die Arbeit zu koordinieren, Aktivitäten zu leiten, Anordnungen zu befolgen und andere Lösungen vorzuschlagen.

- Erfahrung aus schulischen Aktivitäten. Die Schülerinnen und Schüler sollen wissen, wie scheinbar rein persönliche Probleme mehrere Personen berühren und daher nur gemeinsam oder durch organisatorische Veränderungen gelöst werden können. Solche Erfahrungen führen zu einem Verständnis, wie man Konflikte bearbeiten und lösen kann. Hierdurch wird auch deutlich, wie man eigene und fremde Interessen vertreten und sich auch bei Einsprüchen behaupten kann. Als Teilaspekt ist dabei wichtig, daß die Schüler und Auszubildenden lernen, auch mit Behörden und Medien umzugehen.

Die Schule ist eine Gesellschaft im kleinen, die aktiv zum Einüben solcher Fertigkeiten genutzt werden sollte. Die Lernenden müssen an vielen Entscheidungen beteiligt werden, denn die Fähigkeit zur Teilnahme wird durch aktives Mitmachen gestärkt. In einer Gesellschaft wie der unseren, mit einem so komplexen System von Behörden und Institutionen, ist dies wesentlich.

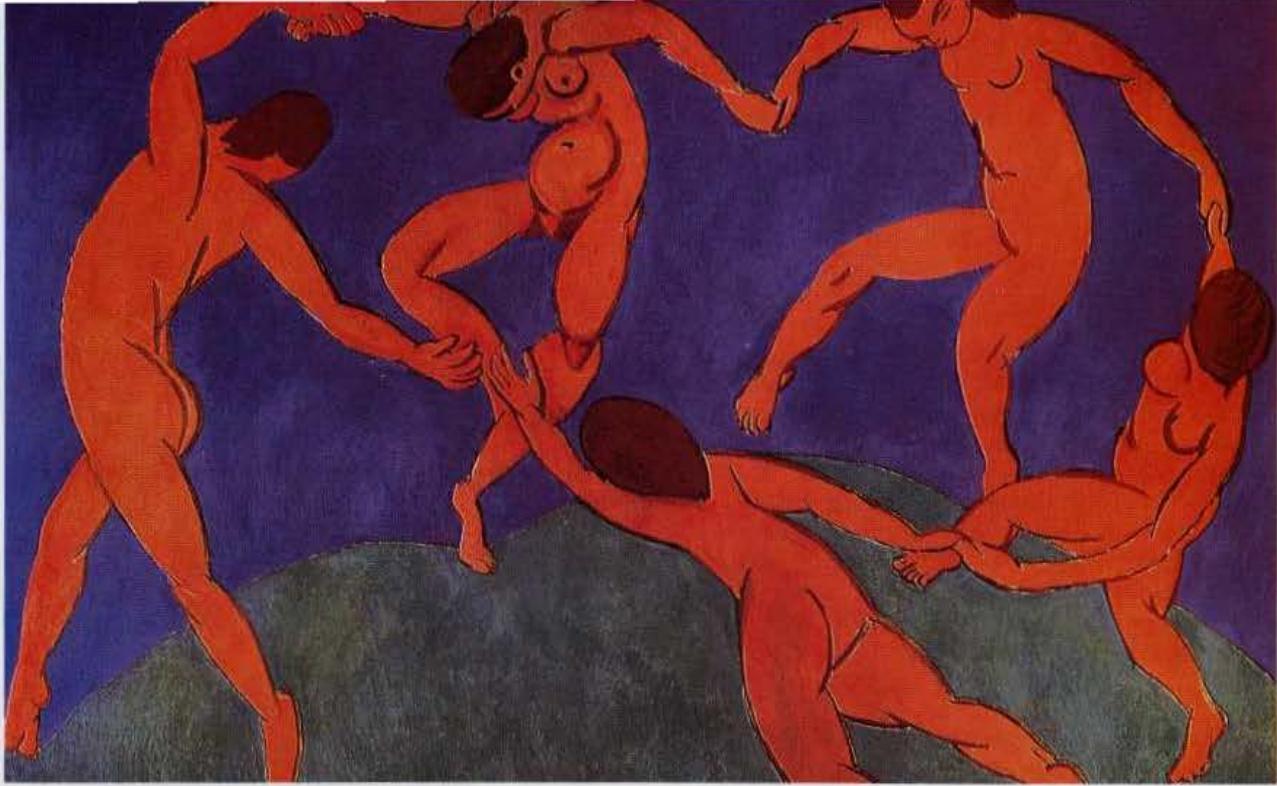
Insgesamt muß die Schul- und Berufsausbildung auch auf die angestrebten persönlichen Eigenschaften ausgerichtet werden, nicht nur auf die Inhalte des jeweiligen Faches. Daher muß das pädagogische Umfeld den Kindern und Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten bieten, eine bewußte gesellschaftliche Verantwortung und Handlungsfähigkeit für die Rolle als Erwachsene zu entwickeln.

Das pädagogische Umfeld: Schülerkultur, Elternbeteiligung und das örtliche Gemeinwesen

Der Bildungsauftrag der Schule geht über die formale Ausbildung hinaus. Schule ist mehr als nur das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern. Das pädagogische Umfeld umfaßt das gemeinsame Handeln aller Erwachsenen und Schüler. Ein gutes, die Entwicklung förderndes pädagogisches Umfeld hat seine Wurzeln in einem gemeinsamen Verständnis der schulischen Ziele.

Die Ausbildung muß auch auf persönliche Eigenschaften ausgerichtet werden, nicht nur auf fachliche Inhalte. Im pädagogischen Umfeld müssen Kinder und Jugendliche gesellschaftliche Verantwortung und Handlungsfähigkeit für die Rolle als Erwachsene entwickeln können.





Die Schule soll als Ressourcen-, Kraft- und Kulturzentrum für das örtliche Gemeinwesen aktiv sein, wo engere Kontakte nicht nur zwischen Erwachsenen und jungen Menschen, sondern auch zu den Firmen und Betrieben am Ort geknüpft werden.

Das Verhältnis der Schülerinnen und Schüler zueinander - und damit das Wertesystem der Schülerkultur - ist eine wesentliche Seite des pädagogischen Umfeldes. Die Schülerkultur hat einen entscheidenden Einfluß auf die Erfolgsaussichten der Schule.

Die Eltern tragen die grundlegende Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder. Diese Verantwortung kann nicht der Schule überlassen werden, sollte aber durchaus in Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ausgeübt werden. Denn zum pädagogischen Umfeld im weite-

Die Eltern tragen die grundlegende Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder. Diese Verantwortung kann nicht der Schule überlassen werden, sollte aber durchaus in Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ausgeübt werden. Die Schule muß im Einverständnis und in Zusammenarbeit mit den Eltern die Entwicklung der Kinder fördern - und sie muß die Eltern in die Entwicklung von Schule und Gemeinwesen einbeziehen.

ren Sinne gehören auch die Erziehungsberechtigten. In dem Maße, wie sie der Schule fernstehen und auch nicht direkt miteinander in Kontakt treten, kann die Schule die sozialen Ressourcen der Eltern nicht einbeziehen, um die Bedingungen, unter denen die Kinder und Jugendlichen aufwachsen, und die Wertestruktur im schulischen Umfeld zu beeinflussen. In einer Zeit, wo die Bedeutung der Großfamilie im Leben der jungen Menschen abgenommen und die der Medien zugenommen hat, weil oft Vater und Mutter berufstätig sind, ist eine stärkere Mobilisierung der Erziehungsberechtigten erforderlich, um die Umgebung der Schule und damit auch das soziale und normative Umfeld der Schülerinnen und Schüler einzubeziehen.

Sollen die Schulen ihre Aufgabe gut erfüllen, muß vorausgesetzt werden, daß nicht nur die Lernenden einander kennen, sondern daß auch die Erziehungsberechtigten einander und die Kinder der anderen Eltern kennen. Nur so können sie gemeinsame Normen für die Aktivitäten und das Verhalten ihrer Kinder festlegen. Die Schule muß im Einverständnis und in Zusammenarbeit mit den Eltern die Entwicklung der Kinder fördern - und sie muß die Eltern in die Entwicklung von Schule und Gemeinwesen einbeziehen.

Das örtliche Gemeinwesen mit seiner Natur und seinen Arbeitsplätzen ist selbst ein vitaler Teil des schulischen Umfeldes. Die jungen Menschen suchen und finden hier selbständig Anregungen und Erfahrungen, die den Unterricht bereichern können. In der Berufsausbildung ist wesentlich, daß die Vorbereitung auf die Arbeitswelt am Arbeitsplatz vor sich geht. Doch auch allgemein muß der Unterricht den Kontakt zur schulischen Nachbarschaft anregen und die dort vorhandenen Möglichkeiten nutzen. Die Schule soll als Ressourcen-, Kraft- und Kulturzentrum für das örtliche Gemeinwesen aktiv sein, wo engere Kontakte nicht nur zwischen Erwachsenen und jungen Menschen, sondern auch zu den Firmen und Betrieben am Ort geknüpft werden.

Der umweltbewusste Mensch

Die Umwelt, in der wir leben, ist immer weniger von Naturgegebenheiten, sondern statt dessen von der menschlichen Tätigkeit bestimmt. Die Lebensqualität hängt von der Fähigkeit ab, neue Ideen zu entwickeln, schwierige Techniken zu beherrschen, neue Waren zu produzieren und bekannte Probleme mit mehr Phantasie und Vernunft zu lösen. Im Laufe weniger Jahre können neue Produkte das Leben der Menschen radikal verändern, wie es z.B. mit der Glühbirne oder dem Kraftfahrzeug, dem Computer oder Antibiotika der Fall war. Der Weg von der Entdeckung zur Anwendung ist oft kurz - z.B. beim Einsatz von Laserstrahlen im CD-Player, in der Chirurgie oder im Laserdrucker.

Der Mensch ist ein Teil der Natur und trifft ständig Entscheidungen, die Konsequenzen nicht nur für die eigene Lebensqualität, sondern auch für die Lebensqualität anderer Menschen und für die natürliche Umwelt haben. Diese Entscheidungen wirken sich über Ländergrenzen und über Generationen hinweg aus: Der Lebensstil beeinflusst die Gesundheit; unser Konsum führt zu Umweltverschmutzungen in anderen Ländern; der Müll unserer Zeit wird zum Problem der nächsten Generation.

Naturwissenschaften, Ökologie und Ethik

Wissenschaft und Forschung haben in weiten Teilen der Welt die Gesundheit der Menschen verbessert, ihren Lebensstandard erhöht und zu neuen sozialen Errungenschaften geführt - sie haben aber auch die Ungleichheiten in der Welt und die Bedrohung der Natur verstärkt.

Ein zentrales Merkmal der modernen Gesellschaft ist die immer größere Abhängigkeit von der Technik - von Verfahren und Hilfsmitteln für die Nutzbarmachung natürlicher Rohstoffe für Zwecke des Menschen. Dadurch verfügen wir über Medikamente und Impfstoffe, Bücher und Fernsehen, Textilien und Turbinen, Quarzuhren und Waschmaschinen. In allem, was uns umgibt, steckt immer mehr Wissen - von Joggingschuhen bis zum Rauchmelder. Die Entwicklung neuer Technologien ist eine Aufgabe, wo Phantasie und Kreativität sich entfalten können, um das Leben des einzelnen und die Kultur der Gesellschaft zu bereichern. Technologisches Wissen ist ein Teil der Allgemeinbildung und beinhaltet den Drang, die früheren Generationen und deren Produkte zu verstehen, und die Ener-



gie, in uns selbst und in die uns umgebende Natur einzudringen.

Der Mensch findet Freude daran, Fragen zu stellen und Antworten zu finden, und fühlt sich sicher, wenn er die Zusammenhänge kennt und Probleme löst. Die Anwendung naturwissenschaftlicher Einsichten ist zu einem Vorbild für den zielgerichteten Einsatz von Fachwissen und zu einer Antriebskraft für die Gewinnung neuer Erkenntnisse geworden. So ist es heute auch in anderen Bereichen, z.B. wenn gesellschafts- oder geisteswissenschaftliche Einsichten zugrunde gelegt werden, um vernünftiger, menschlichere Entscheidungen zu treffen.

Mensch, Umwelt und Interessenkonflikte

Auf allen Gebieten haben sich wichtige wissenschaftliche Durchbrüche vollzogen. Neue Erkenntnisse und neue Techniken haben die Möglichkeiten erweitert, in das menschliche Leben und in die Natur einzugreifen. Doch der Einsatz dieser Erkenntnisse hatte oft schädliche, erst spät festgestellte Nebenwirkungen. Zum Beispiel lagerte sich das DDT, mit dem Insekten und damit auch Krankheiten bekämpft wurden, im Organismus ab, was völlig unbeabsichtigte Folgen für die höheren Glieder der Nahrungskette hatte. Das materielle Wachstum, zunächst ein positiver Effekt der Eisengewinnung mit Hilfe von Kohle und Koks, führte später zu Luftverschmutzung und saurem Regen. So wurden lebende Organismen geschädigt. Eine Folge war das Fischsterben.

Kurz: Neue Erkenntnisse und neue Techniken bringen neue Möglichkeiten mit sich, in das menschliche Leben und die Abläufe der Natur einzugreifen. Doch die Anwendung führt oft in mehreren Bereichen zu Verschiebungen, die nicht ohne weiteres zu übersehen sind und größere Kreise ziehen als beabsichtigt. Angewandte Wissenschaft und Technik haben negative Konsequenzen gehabt, teils offen erkannt wie bei der Kernspaltung, teils in Form unbeabsichtigter Nebenwirkungen wie dem sauren Regen, dem Waldsterben und dem Treibhauseffekt.

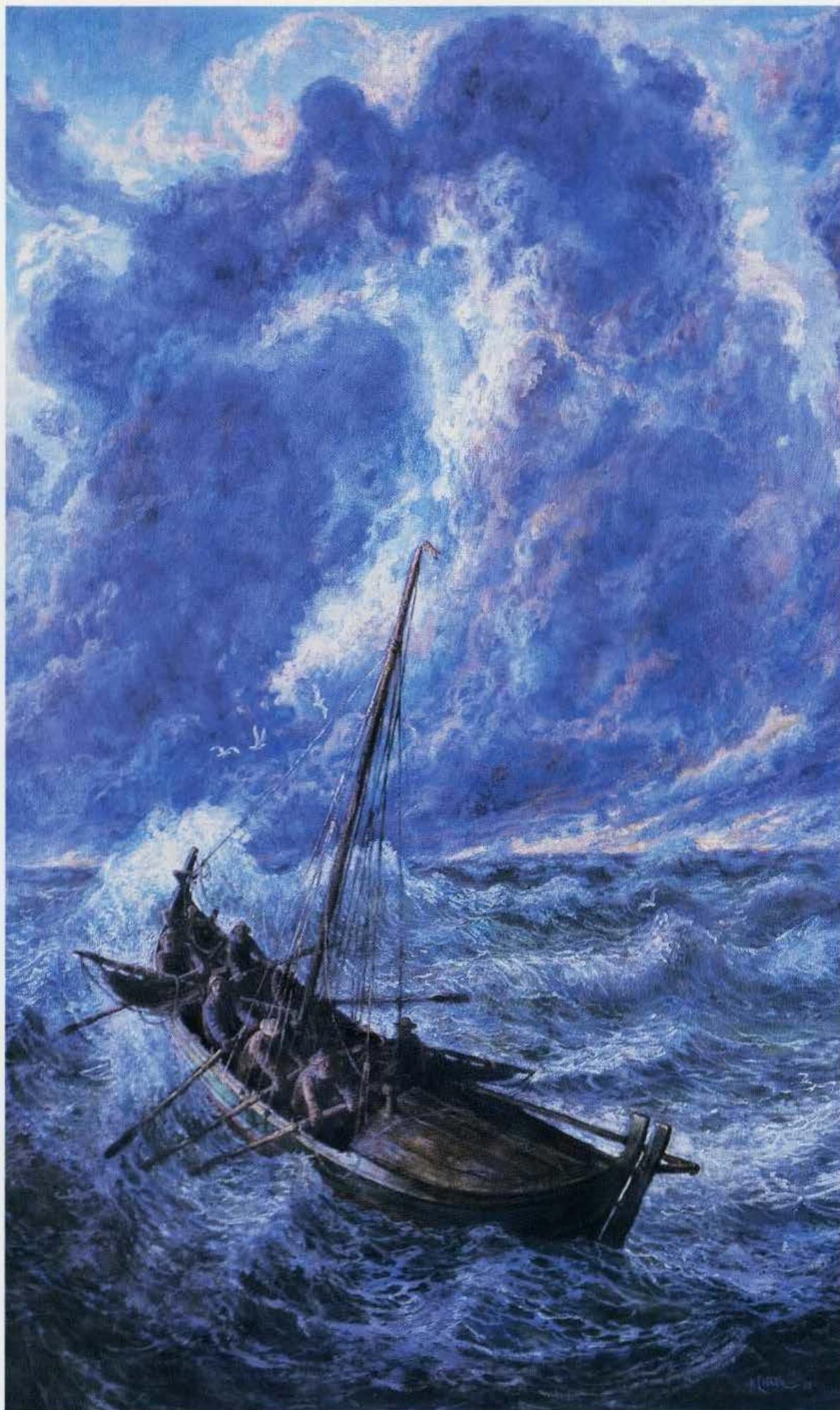
Unser Lebensstandard und unsere Gesellschaftsform haben schwerwiegende, bedrohliche Auswirkungen auf die Umwelt. Dies führt zu Konflikten zwischen Gruppen und zwischen Staaten. Die Konsequenzen der Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse sind gleichzeitig umfassender und komplexer geworden. Dies macht es notwendig, die Einsicht in fachübergreifende Zusammenhänge zu vertiefen und zu einem Einsatz über Ländergrenzen hinweg anzuspornen. Hierdurch erhöhen sich die Anforderungen an das Wissen und an bewußte ökologische, ethische und politische Entscheidungen des einzelnen und der Gesellschaft. Versteht man die Zusammenhänge, können Entscheidungen mit Einsicht getroffen werden; hat man im Erziehungsprozeß ethische Grundregeln gelernt, läßt man bei diesen Entscheidungen Vernunft walten.

Die entwickelten Länder mit einem hohen Bildungsstand tragen eine besondere Verantwortung für die Sicherung der gemeinsamen Zukunft. Die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung hat auf die Probleme aufmerksam gemacht, die in vielschichtigen Krisen liegen - z.B. in verbesserter Gesundheit und dem Bevölkerungswachstum in der Welt; in moderner Technik mit einem übermäßigen Verbrauch von Ressourcen und negativen Auswirkungen auf das Leben; in Wirtschaftswachstum, das mit Umweltverschmutzung und der Zerstörung natürlicher Lebensräume einhergeht; in Armut und Verarmung.

Das Zusammenwirken von Wirtschaft, Ökologie und Technik stellt unsere Zeit vor besondere wissenschaftliche und moralische Herausforderungen, wenn eine dauerhafte Entwicklung gesichert werden soll. Diese Entwicklung muß ausgehen von den Grenzen, die Natur, Rohstoffe, Stand der Technik und soziale Verhältnisse setzen, und von den Konflikten, die ausgelöst werden, wenn die Rücksicht auf die Umwelt Vorrang haben soll. Politisch muß die Entwicklung in eine Richtung gelenkt werden, die mit der Fähigkeit der Biosphäre vereinbar ist, die Auswirkungen menschlichen Handelns zu verkraften. Und in einer dauerhaften Entwicklung muß die ethische Erziehung zu Menschlichkeit und Solidarität mit den armen Völkern der Welt ein tragendes Prinzip sein.



Das Zusammenwirken von Wirtschaft, Ökologie und Technik stellt unsere Zeit vor besondere wissenschaftliche und moralische Herausforderungen, wenn eine dauerhafte Entwicklung gesichert werden soll. Die Bildungseinrichtungen müssen daher umfassende Kenntnisse von den Zusammenhängen in der Natur und den Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur vermitteln.



Die Bildungseinrichtungen müssen daher umfassende Kenntnisse von den Zusammenhängen in der Natur und den Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur vermitteln. Im Unterricht muß ein tiefgreifendes Verständnis der Stoffe, Kräfte und Arten der Natur mit der Einsicht gekoppelt werden, wie die Organisation der Gesellschaft und die Technik Probleme lösen und auf die Biosphäre einwirken können. Im Unterricht ist der Drang der jungen Menschen anzuspornen, die Vorgänge in der Natur zu verstehen. Dies erfordert eine Vertiefung in die Naturwissenschaften.

Der Unterricht muß einem zersplitterten Lernen entgegenwirken. Konkretes Wissen ist notwendig, aber nicht hinreichend - ein ganzheitliches naturwissenschaftlich-ökologisches Verständnis ist ebenso wichtig. Im Unterricht muß dieses Verständnis an die gemeinschaftskundlichen Kenntnisse in Wirtschaft und Politik und an die ethische Orientierung anknüpfen. Die Schülerinnen und Schüler müssen lernen, Zusammenhänge zu sehen und den Überblick zu behalten - sie müssen lernen, ihren Blick in die Zukunft und auf die ganze Welt zu richten. Der Unterricht muß sie zu der Überzeugung bringen, daß die großen globalen Probleme sich durch solidarisches Handeln und gemeinsame Anstrengungen lösen lassen.

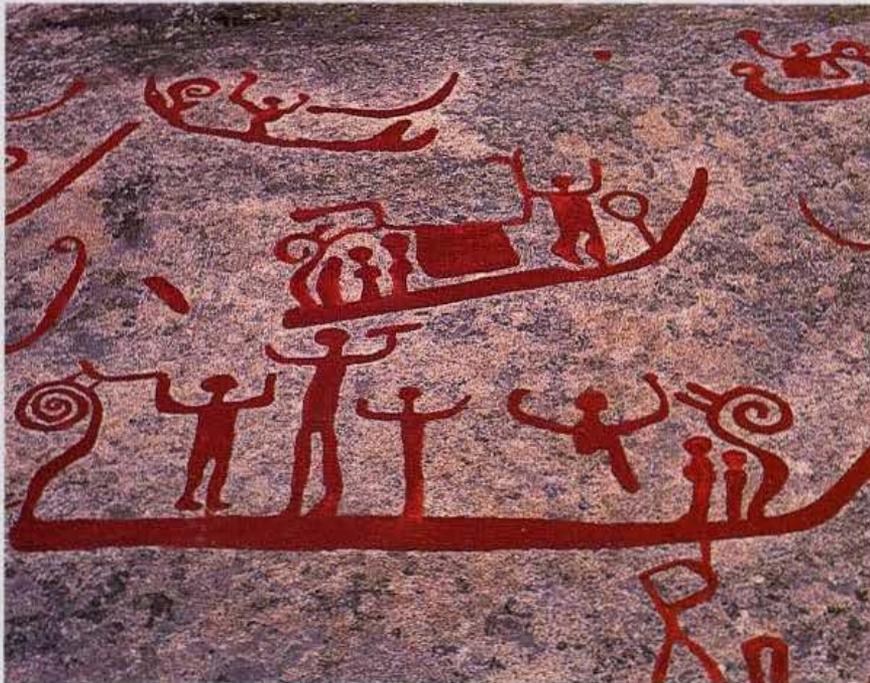
Freude an der Natur

Gleichzeitig müssen die Schulen und anderen Bildungseinrichtungen die Freude an körperlicher Betätigung und an der Größe der Natur fördern, die Freude, in einem schö-

Schulen und andere Bildungseinrichtungen müssen die Freude an körperlicher Betätigung und an der Größe der Natur fördern, die Freude, in einem schönen Land zu leben, die Freude über die Landschaftsformen und den jahreszeitlichen Wechsel.

nen Land zu leben, die Freude über die Landschaftsformen und den jahreszeitlichen Wechsel. Und sie müssen die Ehrfurcht vor dem Unerklärlichen und die Freude am Leben in freier Natur wecken. Sie müssen dazu anregen, neue Wege zu gehen und unbekanntes Gelände zu betreten, mit Körper und Seele neue Orte zu entdecken und die Umgebung zu erforschen.

Das Leben in freier Natur ist anregend für Körper, Geist und Sinn. Die Erziehung muß die Verbindung zwischen dem Naturverständnis und dem Naturerlebnis betonen: Kenntnisse von den Elementen und vom Zusammenwirken aller lebenden Organismen müssen gekoppelt sein mit der Erkenntnis unserer Abhängigkeit von anderen Arten, mit dem Gefühl unserer Verbundenheit mit diesen Arten und mit der Freude über das Leben in der Natur.



Der integrierte Mensch

Die Schul-, Berufs- und Erwachsenenbildung soll eine Reihe anscheinend widersprüchlicher Ziele verwirklichen:

- Vermittlung der Moralvorstellungen unserer Kultur und der Grundhaltung, daß man an den Mitmenschen denken muß - **und** Vermittlung der Fähigkeit, den eigenen Kurs abzustecken;
- Vertrautmachung mit unserem christlichen und humanistischen Erbe - **und** Kenntnisse von und Achtung vor anderen Religionen und Glaubenslehren;
- Relativierung von Egoismus und dem Glauben an das Recht des Stärkeren - **und** Erziehung zur Stärke, sich allein zu behaupten, «quer» zu denken und zu handeln und nicht vor den Meinungen anderer zu kapitulieren;
- Entwicklung zur selbständigen, unabhängigen Persönlichkeit - **und** Erziehung zu Kooperation und Teamwork;
- Hervorhebung der Besonderheiten des einzelnen und der Unterschiede, die jedes Individuum zu einer Quelle für andere machen - **und** Vermittlung der gemeinsamen

Bildung beinhaltet eine allseitige Entwicklung von Begabungen und Besonderheiten. Sie umfaßt somit die Fähigkeit zu moralischem Handeln, zu schöpferischer Tätigkeit, zur Zusammenarbeit mit anderen und zum Wirken im Einklang mit der Natur. Die Ausbildung soll zur Entwicklung von Charakterzügen beitragen, die dem einzelnen die Kraft geben, das eigene Leben zu gestalten, in der Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen und sich für das eigene Umfeld zu interessieren.



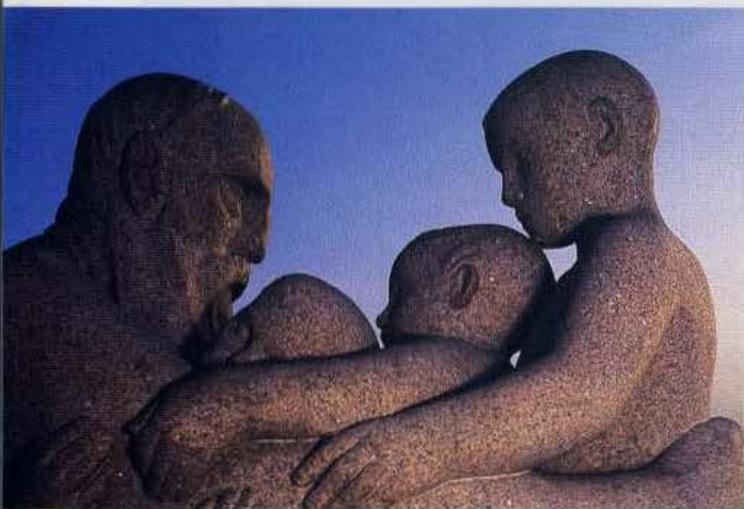
- Kenntnisse und Fertigkeiten, die es uns ermöglichen, leicht mit anderen zusammenzuarbeiten und gemeinsam zum gesellschaftlichen Wachstum beizutragen;
- Raum geben für die kindliche Kultur und den Stil der Jugend - **und** Vorbereitung auf den Eintritt in die Welt der Erwachsenen und die Übernahme von Verantwortung;
 - Vermittlung praktischer Fertigkeiten für Arbeit, Beruf und die konkreten Aufgaben des Lebens - **und** Schaffung großzügiger Voraussetzungen für die charakterliche und gefühlsmäßige Entwicklung;
 - Vermittlung und Pflege des nationalen Erbes und der regionalen Traditionen, damit der einzelne diese Eigenarten und Besonderheiten weiterführen kann - **und** Erziehung zur offenen Begegnung mit anderen Kulturen, um sich an der Vielfalt der menschlichen Ausdrucksformen erfreuen und aus Gegensätzen lernen zu können;
 - Vertrautmachung mit der konfliktreichen Menschheitsgeschichte und den Errungenschaften der Vergangenheit - **und** Vermittlung von Kenntnissen der Krisen und Möglichkeiten der Gegenwart;
 - Schaffung eines Bewußtseins, daß und wie die Entscheidungen früherer Generationen unsere Zeit und unseren Alltag beeinflussen - **und** Vermittlung der Bedeutung unserer Entscheidungen für kommende Generationen;
 - Vermittlung eines angemessenen Faktenwissens, um der aktuellen gesellschaftlichen Debatte folgen zu können - **und** Vermittlung von Werten, die bei den aus neuen Erkenntnissen folgenden Wahlmöglichkeiten als Entscheidungshilfe dienen können;
 - Vermittlung bleibender Erlebnisse anhand herausragender menschlicher Äußerungen, wie wir sie aus Literatur und Kunst, aus Arbeit, Abenteuer und Forschung kennen - **und** Ermunterung des einzelnen, die eigenen Begabungen und Fähigkeiten zu entdecken und auszubauen;

- Betonung der Wichtigkeit von Tatsachen und sachlichen Argumenten - **und** Einübung einer kritischen Haltung gegenüber herrschenden Meinungen, gewohnten Vorstellungen und bestehenden Regelungen;
- Erziehung zur Achtung vor dem Einsatz der Mitmenschen und zur Ehrfurcht vor den Leistungen anderer - **und** Entwicklung des Selbstbewußtseins, trotz der Gefahr eines Mißerfolgs etwas zu wagen;
- Öffnung der Sinne für die Strukturen, die als Traditionen überliefert sind, von der Musik bis zur Baukunst - **und** Beflügelung der Phantasie, neue Gedanken zu entwickeln und Neuland zu betreten;
- Ausstattung der jungen Menschen mit einer soliden Wissensbasis - **und** Gestaltung dieser Grundlage in einer Weise, daß sie zum Suchen neuer Erkenntnisse anregt und die Fähigkeit beinhaltet, sich das ganze Leben lang leicht neues Wissen anzueignen;
- Motivierung der Schüler, die Natur und deren Kräfte für Zwecke zu nutzen, die den Menschen zugute kommen - **und** Betonung der Notwendigkeit, die Umwelt vor menschlichen Torheiten und Übergriffen zu schützen.

In der Ausbildung müssen diese doppelten Ziele gleichgewichtig berücksichtigt werden. Es geht um eine allseitige Entwicklung von Fähigkeiten und individuellen Besonderheiten: die Lernenden sollen moralisches Verhalten zeigen, schöpferisch tätig sein, mit anderen zusammenarbeiten und dabei in Übereinstimmung mit der Natur handeln. Die Bildungsangebote sollen zur Entwicklung eines Charakters beitragen, der dem einzelnen die Kraft gibt, das eigene Leben zu gestalten, gesellschaftliche Pflichten zu übernehmen und sich um das eigene Umfeld zu kümmern.

Wenn vermehrtes Wissen mehr Macht gibt, erfordert dies eine stärkere Betonung der mit dieser Macht verbundenen Verantwortung. Die anstehenden Entscheidungen müssen im Wissen um Auswirkungen und Zusammenhänge begründet sein, müssen aber auch im Verhältnis zu Werten abgewogen werden. Durch die Erziehung muß sich ein deutlicher «roter Faden» ziehen: die Verbindung von mehr Wissen, mehr Verstand und mehr Fähigkeiten mit sozialen Ansprüchen, ethischer Orientierungsfähigkeit und Sinn für Ästhetik. Die jungen Menschen müssen in einer moralisch übergreifenden Weise zu integrierten, in das gesellschaftliche Leben sich einfügenden und daran teilnehmenden Persönlichkeiten werden. In den Bildungseinrichtungen soll die moralische und kritische Verantwortung für die Gesellschaft und die Welt, in der wir leben, gefördert werden.

Oberstes Bildungsziel ist die Motivierung des einzelnen, sich in einer Art und Weise zu verwirklichen, die der Gemeinschaft zugute kommt - also die Erziehung zu Menschlichkeit in einer sich ständig weiterentwickelnden Gesellschaft.



Oberstes Bildungsziel ist die Motivierung des einzelnen, sich in einer Art und Weise zu verwirklichen, die der Gemeinschaft zugute kommt - also die Erziehung zu Menschlichkeit in einer sich ständig weiterentwickelnden Gesellschaft.

Koordination und Bildredaktion: Randi Hagness
Layout: Rigmor Haugsand
Graphische Herstellung: Lobo Grafisk as, Oslo 1995
Dt. Übersetzung: Ulrich Linnemann, Hamarøy 1995

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Umschlag: Nikolai Astrup (1880 - 1928) «Sommerwind und spielende Kinder», Rasmus Meyers Sammlungen, Foto Geir S. Johannessen

- S. 4 Victor Sparre (geb. 1919) «Die Eismeerokathedrale» 1971, Glasmalerei in der Kirche Tromsdalen/Tromsø, 22,5 m, (C) V. Sparre/BONO 1993
- S. 6 Steinkreuz von Krosshaug, 12. Jahrhundert, Samfoto Jon Arne Sæter
- S. 7 Anne-Lise Knoff (geb. 1937) «Das Wunder von Amsterdam» 1980, Öl auf Holz, 150X120 cm, Foto O. Væring
- S. 8 oben Eugène Delacroix, frz. Maler (1798 - 1863) «Die Freiheit führt das Volk an» 1830, über die französische Revolution
- S. 8 unten Aus dem Protokoll der verfassunggebenden Versammlung von Eidsvoll 1814, Foto Anders und Reidunn Havelid
- S. 9 John Andreas Savio (1902 - 1938) «Zwei (Guoktes)», 28,5X34,5 cm, aus der Sammlung des Verfassers
- S. 10 Marc Chagall, russ.-frz. Maler (1887 - 1985) «Hymne IV» 1958, Öl auf Papier, auf Leinwand aufgeklebt, 145X211 cm, (C) M. Chagall Est./BONO 1993
- S. 11 Edgar Degas, frz. Maler (1834 - 1917) «Tänzer in Blau» 1899, 64X65 cm
- S. 12 oben Altsteinzeitliche, ca. 25 000 Jahre alte Abbildung eines Wisents, aus Nordspanien
- S. 12 unten Frauenfigur aus Holz, 51 cm, aus dem früheren Belgisch-Kongo
- S. 13 oben Euklid, griech. Mathematiker (ca. 300 v. Chr.) Zeichnung mit dem Beweis des pythagoreischen Lehrsatzes
- S. 13 unten Attische Keramikvase aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., «Achilles und Ajax mit dem Würfelspiel»
- S. 14 oben Leonardo da Vinci, ital. Maler, Bildhauer, Ingenieur und Wissenschaftler (1452 - 1519) Flugzeugmodell
- S. 14 unten Chinesische Bronzeskulptur, 40,5X24,6 cm
- S. 15 o. links Die ersten Flüge der Gebrüder Wright 1933, Norwegisches Technisches Museum
- S. 15 o. rechts NTB-Foto, Inge Gjellesvik
- S. 15 unten Frauenporträt aus Ägypten, Wandmalerei, ca. 1415 v. Chr.
- S. 16 Harriet Backer (1845 - 1914) «Nähernde Frau» 1890, 33X41 cm, Foto O. Væring
- S. 17 Olaus Magnus, schwed. Geistlicher (1490 - 1557) Zeichnungen
- S. 18 Peter Severin Krøyer, dän. Maler (1851 - 1900) «Schmiede in Hornbæk» 1875
- S. 20 Roald Amundsen am Südpol, 16. Dezember 1911, Foto NTB
- S. 21 Edvard Munch (1863 - 1944) «Pferdegespann» 1919, Öl auf Leinwand 110,5X145,5 cm, Nationalgalerie Oslo, Foto J. Lathion
- S. 22 Christian Krohg (1852 - 1925) «Gute Freunde» 1897, Öl auf Leinwand 50X61 cm, Nationalgalerie Oslo, Foto J. Lathion
- S. 23 Alf Rolfsen (1895 - 1979), Illustration zu «Ein froher Junge», abgedruckt in Nordahl Rolfsens Lesebuch
- S. 24 Alf Rolfsen, Zeichnung
- S. 25 Oda Krohg (1860 - 1935) «Ein Abonnent der Tageszeitung Aftenposten II» 1887, Foto O. Væring
- S. 27 Gerhard Munthe (1849 - 1929) «Die drei Böcke Ziegenbart» (norw. Volksmärchen) 1908, Aquarell 32,5X22,5 cm
- S. 28 Laserchirurgie, Foto NPS
- S. 29 Fritz Røed (geb. 1928) «Schwerter im Gebirge» 1983, ca. 10 m hohes Monument zur Erinnerung an die Schlacht im Hafersfjord, Samfoto Helge Sunde, (C) F. Røed/BONO 1993
- S. 30 Jean Heiberg (1884 - 1976) «Vesper» 1916, Öl auf Leinwand 95,5X126 cm, Foto J. Lathion
- S. 31 Arnold Haukeland (1920 - 1983) «Ode an das Licht» 1965 - 1968, 19,5 m hohe tönende Skulptur aus Stahl und säurefestem Stahl, Kulturzentrum für Blinde, Storedal/Sarpsborg, Foto O. Væring, (C) A. Haukeland/BONO 1993
- S. 32 Samfoto Lars Säfström
- S. 33 Per Ung (geb. 1933) «Brüder» 1975, Bronzeskulptur 250 cm, Foto Jan Ung
- S. 34 Henri Matisse (1869 - 1954) «La Dance II» 1910, Öl auf Leinwand, (C) Succession H. Matisse/BONO 1993
- S. 35 Nikolai Astrup (1880 - 1928) «Roter Fingerhut», Farb-Holzschnitt mit Handkolorierung 68X77,6 cm, Nationalgalerie Oslo, Foto J. Lathion
- S. 36 Alf Rolfsen, Ex Libris
- S. 37 Karl Erik Harr (geb. 1940) «Nordlandboot auf hoher See» 1980, 150X250 cm, Foto O. Væring
- S. 38 Felszeichnungen, Rolfsøy (Provinz Østfold), ca. 3000 Jahre alt, Foto Egil Mikkelsen
- S. 39 Kai Fjell (1907 - 1989) «Der Brief» 1943, Foto O. Væring
- S. 40 Gustav Vigeland (1869 - 1943) «Generationen», Skulptur im Vigeland-Park Oslo, Samfoto Trygve Bølstad, (C) Vigeland-Museum/BONO 1993
- Rückseite: Theodor Kittelsen (1857 - 1914) «Der weiße Bär König Valemon» (norw. Volksmärchen) 1912, 65X48 cm, Foto O. Væring



**KGL. NORWEGISCHES MINISTERIUM FÜR BILDUNG,
WISSENSCHAFT UND KIRCHLICHE ANGELEGENHEITEN**

**Bestellanschrift:
Akademika AS,
Postboks 8134 Dep,
N-0033 Oslo/NORWEGEN**